

Ferien vom Krieg

Dialoge über Grenzen hinweg



Berichte über die Begegnungen im Sommer 2016

Impressum

Herausgeber:

Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.

Aquinostr. 7-11, 50670 Köln

Materialien über das Projekt *Ferien vom Krieg*

Die aktuelle Broschüre sowie Kurzinformationen und Flyer senden wir Ihnen gerne kostenfrei zu.

Zu Weihnachten, für Geburtstage, Jubiläen u.a. können Sie in jeder beliebigen Höhe Gutscheine erwerben.

Ausführliche Hintergrundinformationen finden Sie auch unter:

www.ferien-vom-krieg.de

Bitte beachten! Neue Adresse:

Projekt *Ferien vom Krieg*

Aquinostr. 7-11

50670 Köln

Telefon: 0221 – 97 26 918

E-Mail: info@ferien-vom-krieg.de

Sonderkonto Projekt *Ferien vom Krieg*

Kontoinhaber: Grundrechtekomitee e.V.

IBAN: DE34 5086 3513 0008 0130 55 BIC: GENODE51MIC

bei der Volksbank Odenwald

Spenden für das Projekt sind steuerlich absetzbar.

Bitte tragen Sie Ihre Adresse unter „Verwendungszweck“ ein. Sie erhalten im Januar des darauffolgenden Jahres eine Spendenbescheinigung von uns.

Erste Auflage: April 2016; 2.700 Exemplare

©Fotos der Broschüre: Ferien vom Krieg

Titelfoto: Youth United in Peace, Wochenendbesuch in Sombor, Serbien

Redaktion und v.i.S.d.P.:

Barbara Esser, Brigitte Klaß, Tessa Pariyar, Martin Singe

Druck: hbo-druck GmbH & Co. KG, 64683 Einhausen

ISBN: 978-3-88906-146-1

Ferien vom Krieg

im Sommer 2016

Die Arbeit des Projekts *Ferien vom Krieg* wird durch die Stiftung *Dialoge & Begegnungen* unterstützt.



www.dialoge-und-begegnungen.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Liebe Spenderinnen und Spender, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer! | 5 |
| Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern! | 6 |
| Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Deutschland | 8 |
| <i>Ehemaliges Jugoslawien</i> Friedenspreis für <i>Youth United in Peace</i> | 10 |
| <i>Dialoge über Grenzen hinweg</i> Ein Problem – eine Lösung!? | 14 |
| Das Projekt in Israel und Palästina | |
| <i>Israel und Palästina</i> Die Dialogseminare 2016 | 17 |
| <i>Palästina und Israel</i> Über das Frauenseminar | 21 |
| <i>Palästina und Israel</i> Starke Frauen | 24 |
| <i>Israel</i> Nachtreffen israelischer Frauen | 32 |
| <i>Israel und Palästina – Seminar für junge Männer und Frauen</i> Berichte von MitarbeiterInnen | 34 |
| <i>Palästina und Israel</i> Stimmen von TeilnehmerInnen | 43 |
| <i>Palästina und Israel</i> Gedanken nach der Rückkehr | 49 |

Das Projekt im ehemaligen Jugoslawien

| | |
|---|----|
| <i>Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Serbien</i> Begegnungen im ehemaligen Jugoslawien | 52 |
| <i>Basko Polje, Kroatien</i> Gemeinsam Bajram feiern | 56 |
| <i>Youth United in Peace, Bericht eines Teilnehmers</i> Die Sprache verbindet – und trennt | 59 |
| <i>Netzwerk in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina</i> Camp für aktive Mitglieder von YU-Peace | 63 |
| <i>Netzwerk Youth United in Peace (YU-Peace)</i> Wochenendbesuch in Sombor | 66 |
| <i>Tuzla, Bosnien-Herzegowina</i> Nachfolgetreffen für junge Erwachsene | 68 |
| <i>Youth United in Peace, Treffen ehemaliger TeilnehmerInnen</i> Besuch in Tuzla | 72 |
| <i>Youth United in Peace, Berichte von TeilnehmerInnen</i> Ein Netzwerk und seine Gesichter | 74 |

Ferienspiele für Kinder in Palästina

| | |
|--|----|
| <i>Palstine Women's Union, Khan Younis, Gazastreifen, Palästina</i> Freude und Lachen für Kinder in Khan Younis | 80 |
| <i>Future Generation Hands Association, Nablus, Palästina</i> Zwei Wochen Spaß und Spiele in Nablus | 83 |

Liebe Spenderinnen und Spender, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer!

In vielen Teilen der Welt zerstören Kriege brutal Leben und rauben Zukunftsperspektiven. – Danach Frieden zu schaffen ist ein langwieriger Prozess.

Im ehemaligen Jugoslawien stoßen viele Jugendliche immer noch auf Schweigen, wenn sie nach den Hintergründen der mittlerweile über 20 Jahre zurückliegenden Kriege fragen. Nationalistische Stimmen, die einfache Antworten bieten, sind dagegen allgegenwärtig. Junge Menschen weigern sich hingegen, das Denken in Kategorien des Krieges zu übernehmen und wehren sich gegen die Spaltungen, die ihre Gesellschaften bis heute prägen.

Auch für junge Erwachsene aus Israel und Palästina bedeutet die Auseinandersetzung mit den „Anderen“, eigene Standpunkte und identitätsstiftende Gewissheiten zu hinterfragen und sich auf einen schmerzhaften Prozess einzulassen, der häufig mehr Fragen aufwirft, als er Antworten bietet. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung und die eigene Verstrickung in den Konflikt führt zuerst häufig zu innerer Abwehr und Konflikten. Werden diese überwunden, macht es die momentane politische Situation schwer, anstelle dessen neue Perspektiven zu entwickeln.

Das Wort FRIEDEN wird heute zu oft von denen genutzt, die ihre eigenen Privilegien schützen und die eigene Sicherheit gewährleisten wollen. Den nötigen Mut, Trennungen zu überwinden, haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Begegnungen und Seminare. Diese können ihnen nicht alle ihre Zweifel und Bedenken nehmen, aber sie füllen den Begriff FRIEDEN wieder mit Inhalt: Geschichten werden mit Gesichtern verbunden, Kompromisse akzeptabel, und die Sorge um Mitmenschen schließt plötzlich auch die auf der anderen Seite ein.

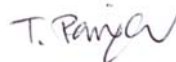
Vielen herzlichen Dank für Ihre Unterstützung des Projekts *Ferien vom Krieg!*



Brigitte Kläß



Barbara Esser



Tessa Pariyar

Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern!

Oft stößt unsere Antwort auf die Frage der Teilnehmenden nach der Herkunft der Gelder für die Dialog- und Begegnungsseminare auf große Verwunderung. Die Tatsache, dass sich *Ferien vom Krieg* ausschließlich über private Spenden finanziert, können sich die wenigsten wirklich vorstellen.

Stellvertretend für den Dank der Teilnehmenden möchten wir hier Haya, eine Teilnehmerin aus Palästina, einleitend zu Wort kommen lassen: „Ihre Unterstützung für die Dialogseminare und Begegnungen zwischen Israelis und Palästinensern im Sommer zeigt, dass Sie sich der Wichtigkeit und Bedeutung dieses Projekts bewusst sind. Meine Hochachtung für Ihre großzügige Unterstützung, mit der Sie dazu beitragen, Brücken zwischen den jungen Menschen auf beiden Seiten zu bauen. Im Namen aller, die an den Seminaren teilgenommen haben, möchte ich Ihnen dafür danken und Sie wissen lassen, dass durch Ihre Unterstützung zahlreiche junge Menschen darin bestärkt werden, offen ihre Meinung zu äußern, um Frieden und ein Gefühl von Sicherheit zu erlangen.“

Gemeinsam mit allen Mitarbeitenden danken wir allen Spenderinnen und Spendern, die mit kleinen und großen Beträgen die friedenspolitischen Aktivitäten mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien und in Israel und Palästina möglich machen. Besonders beeindruckend ist die große Zahl der SpenderInnen, die das Projekt schon seit den Anfängen unterstützen. Aber auch über die vielen ErstspenderInnen, die 2016 neu dazugekommen sind, und die Tatsache, dass einige die 2015 nicht gespendet haben, *Ferien vom Krieg* im letzten Jahr wieder unterstützt haben, freuen wir uns sehr. Der Gesamtbetrag von über 386.000 Euro ermöglicht es auch in diesem Jahr, unsere Arbeit in den beiden Regionen fortzuführen.

Wie auch schon in den letzten Jahren unterstütze uns die Stiftung *Dialoge und Begegnungen* äußerst großzügig. Auch die Ecclesia-Versicherung, die

unsere Teilnehmenden wieder zu Sonderkonditionen versicherte, sowie die großartige Unterstützung des Reisebüros „Sparen und Urlaub“ von Markus Zodtner aus Berlin, trugen dazu bei, Kosten einzusparen. Wir danken auch den MitarbeiterInnen von hbo-Druck, die unsere Broschüre aufs Papier bringen.

Auch im vergangenen Jahr sammelten Menschen anlässlich ihrer Geburtstage oder anderer Anlässe Spenden für *Ferien vom Krieg*. Anrufe von SpenderInnen, die für diese Anlässe Infomaterial bestellen oder auch wegen Vorträgen anfragen, sind eine willkommene Gelegenheit, in persönlichen Kontakt mit zumindest einigen der Menschen zu kommen, die unsere Arbeit ermöglichen.

Einige können sich noch gut an die ersten Kinderfreizeiten im ehemaligen Jugoslawien erinnern, andere sind selbst schon in die Projektregionen gereist.

Auch im Jahr 2016 organisierten Spenderinnen und Spender verschiedenste Aktivitäten, um Geld für *Ferien vom Krieg* zu sammeln. Nicht alle Aktionen und Initiativen können an dieser Stelle aufgeführt werden, und von vielen haben wir auch keine Kenntnis. Stellvertretend sollen hier nur einige genannt werden. Die Frauen des Inner Wheel Clubs aus Frankfurt sammelten bei einem Ball 1500 Euro für *Ferien vom Krieg*.

Die Naturheilpraxis von Sabine Gliniorz-Neu gab am Viertelfest in Münster Shiatsu und verkaufte Waffeln. Den Erlös spendete sie für das Projekt.

Nochmals ganz herzlichen Dank an alle, die *Ferien vom Krieg* mit ihrem Engagement und kreativen Ideen unterstützt haben!



Shiatsu-Behandlung zugunsten von Ferien vom Krieg

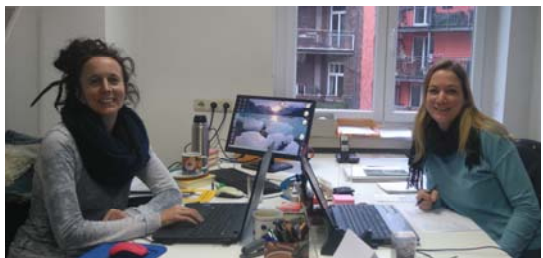
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Deutschland

Das Jahr 2016 brachte einige Veränderungen mit sich, denn im November 2016 zogen wir mit Sack und Pack aus unserem kleinen Projektbüro in Frankfurt nach Köln in die Geschäftsstelle des Komitees für Grundrechte und Demokratie.

Birgit Hogefeld beendete ihre Mitarbeit im Projekt nach fast fünf Jahren und wendet sich neuen beruflichen Herausforderungen zu. Sie hat das Projekt in den letzten Jahren mitgeprägt und mitgestaltet, und wir möchten ihr herzlich für die kollegiale Zusammenarbeit und ihr Engagement danken!

Ihre Nachfolge trat im Dezember 2016 Tessa Pariyar an, die sich kurz vorstellen möchte:

Bisher habe ich mich vor allem mit Konflikten und ihren Auswirkungen in Südasien beschäftigt. Zuletzt während meiner Arbeit mit Peace Brigades International (PBI) in Nepal, wo ich MenschenrechtsverteidigerInnen und GrassrootsaktivistInnen begleitet habe, die sich unter anderem für die Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen aus der Zeit des von 1996-2006 andauernden bewaffneten Konflikts einsetzen. In dieser Zeit bin ich auch erstmalig mit der Dialogarbeit in Kontakt gekommen. Was mich an Ferien vom Krieg begeistert, ist die Tatsache, dass das Projekt Treffen zwischen jungen Menschen ermöglicht, die vor allem im Kontext von Israel und Palästina vor Ort immer seltener Gelegenheit haben, sich zu begegnen. Auch wenn Dialoge allein den Konflikt nicht lösen werden, sind sie für mich eine der wichtigen Grundvoraussetzungen, einen Weg in diese Richtung vorzubereiten, in dem sie ermöglichen, den „Anderen“ kennenzulernen, Empathie zu empfinden und den „Feind“ als Menschen wahrzunehmen.



Tessa Pariyar und Barbara Esser im Projektbüro



Seit mehreren Jahren gibt es einen „harten Kern“ ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das Projekt schon lange begleiten und mittragen und ohne die unsere Arbeit nicht möglich wäre. Sie möchten wir in Zukunft noch besser in Planungen einbinden. Bei einem Treffen im Haus Venusberg in Bonn wurde diskutiert und geplant. Zu einem erweiterten Koordinationskreis gehören jetzt:

Rose Kasabre-Bauer, Muhammad Khaskeia, Khalil Toama, Gudrun Weichenhan-Mer und Schulamith Weil.

Mit ihnen und weiteren MitarbeiterInnen und Interessierten werden wir überlegen, wie Dialoge zwischen jungen Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten konkret aussehen sollen und funktionieren können und wie wir das Projekt inhaltlich und strukturell weiterentwickeln können. Ein besonderer Dank gilt Heike Gumpert, die das letzte Mitarbeitertreffen engagiert moderierte und unsere Arbeit dadurch großartig unterstützte.

Wir bedanken uns außerdem bei weiteren Mitarbeiterinnen, die bei den Seminaren oder der Organisation geholfen haben. Im letzten Jahr waren dies: Hiltrud Gass, Gudrun Libnau, Inga Luft, Mia F. Kaluza und Miriam Höppner.

Eine herzliches Dankeschön gilt auch unseren KollegInnen im Büro des Grundrechtekomitees, Dirk Vogelskamp, Martin Singe und Elke Steven, für die kollegiale Einbindung des Projektbüros in ihre Räumlichkeiten und die gute Zusammenarbeit! Günter Pabst übernahm auch in diesem Jahr die Buchung unserer Finanzen und leistete dadurch große Unterstützung!

Osijek, Kroatien

Friedenspreis für Youth United in Peace

Im Sommer 2014 diskutierten wir während der Begegnung in Basko Polje, wie wir die Zusammenarbeit über die Grenzen weiter vorantreiben und stärker sichtbar machen könnten. Wir einigten uns auf ein gemeinsames Jugendnetzwerk unserer Partnerorganisationen, das mit dem Namen *Youth United in Peace* und mit einem gemeinsamen Logo in Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina auftreten sollte. Am 8. Dezember 2016 erhielt *Youth United in Peace* den „Krunoslav Sukić-Preis“ des „Zentrums für Frieden, Gewaltfreiheit und Menschenrechte“ in Osijek, Kroatien. Krunoslav Sukić (1952-2008) war einer der Gründer des seit 1991 existierenden Zentrums in Osijek und maßgeblich an seiner Entwicklung beteiligt.

In ihrer Erklärung zur Preisverleihung schreiben die Preisgeber:

„Der ‚Krunoslav Sukić-Preis zur Förderung von Frieden, Gewaltlosigkeit und Menschenrechten‘ wird hiermit an das Netzwerk Youth United in Peace verliehen, für die langjährige Arbeit, junge Menschen aus Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina zusammenzubringen, sie zu einer friedlichen Zusammenarbeit zu ermutigen und einen Beitrag zu leisten, freundschaftliche Beziehungen aufzubauen und ein Fundament dauerhaften Friedens zu schaffen.

Youth United in Peace. Der Satz klingt unwirklich.

In dieser Zeit und Region verwehrt der Nationalchauvinismus allen das Recht in die Zukunft zu blicken, die sich nicht hauptsächlich mit der Vergangenheit beschäftigen und sie aus dem Blickwinkel ihrer Ideologie sehen. Youth United in Peace erscheint da wie eine Plattitüde. Und es wäre eine Plattitüde, wenn nicht reale junge Leute hinter diesen Worten ständen.

Sie haben keine Angst davor, in die Vergangenheit zu blicken. Es braucht Mut, sich anzusehen, was in dieser Gegend geschehen ist, und das auf eine Weise, die Türen öffnet für eine andere Zukunft. Es braucht Mut, sich

zu treffen, sich kennenzulernen und nahezukommen, ehrlich zu sein, gemeinsam aktiv zu werden und die neu entstandenen Grenzen zu überwinden. Und das alles mit dem Vermächtnis, das auf ihren Schultern lastet. Ihre Geschichte des Friedens existiert bereits mehr als 20 Jahre; sie bringt junge Menschen aus Kroatien, Bosnien und Herzegowina und Serbien zusammen. Die Mitglieder des Netzwerkes begannen ihre Freundschaft und Kooperation bei der Arbeit für und mit Jugendlichen im Projekt Ferien vom Krieg, das seit Jahren vom Kölner Komitee für Grundrechte und Demokratie finanziert wird. Seit 1993 organisierten Mitglieder des Netzwerkes im Rahmen dieses Projektes mehr als 30 Friedenscamps mit über 80 Begegnungsfreizeiten, 15 Wochenendbesuche und Friedensmärsche in allen fünf Städten des Netzwerkes, sowie Workshops, Seminare, Ausstellungen, Schulungen und andere Aktivitäten mit dem Ziel, Frieden aufzubauen und zu erhalten. Ihre Aktivitäten sind der Treffpunkt – eine gemeinsame Insel – auf der junge Leute befähigt werden, in ihren Städten für Veränderungen einzutreten. Und sie haben Erfolg damit. Sie leben den Frieden. Und heute sind sie hier, so dass wir ihnen danken können und mit ihnen gemeinsam dieses friedliche Zusammenleben feiern.“

Eine große Delegation von YU-Peace Mitgliedern war zur Preisverleihung angereist, und Mitarbeiterinnen aus allen drei Ländern sprachen bei der Zeremonie:



„Mein Name ist Alma Dzinic-Trutovic, ich komme aus Tuzla in Bosnien-Herzegowina und bin die Koordinatorin für das Projekt *Ferien vom Krieg*, das seit über 20 Jahren junge Menschen aus fünf Städten in drei Ländern zusammenbringt. Im Namen aller unserer Mitglieder danke ich dem Friedenszentrum Osijek für die Ehre, den *Krunoslav Sukić-Preis für Frieden, Gewaltlosigkeit und Menschenrechte* zu empfangen.

Unser Dank geht besonders an die Gründer und Organisatorinnen des Projektes, Hanne und Klaus Vack, Helga Dieter und Brigitte Klaß, an die KoordinatorInnen und Shiatsu-Therapeuten, an alle MitarbeiterInnen aus der Region, an Assistenten und Übersetzer, die sich ehrenamtlich in diesem Projekt engagierten. Sie alle brachten ihre Energie, ihre Liebe, ein Stück ihrer Persönlichkeit ein, das macht dieses Projekt so einzigartig. Wir danken den SpenderInnen in Deutschland, viele von ihnen sind ältere Menschen, die Geld spenden für Jugendliche, die sie nie treffen werden. Und wir danken den Eltern unserer Teilnehmer für ihr Vertrauen, ohne diese Unterstützung könnten wir nicht erfolgreich arbeiten. Ich möchte Frau Manda Prising und den Verein *Ravangrad* aus Sombor danken, die uns für den Preis vorgeschlagen haben. Dies ist der erste Preis, den das Projekt in einem der Länder der Region erhält. Obwohl es uns nie um Preise und Ehre ging, freuen wir uns sehr über diese Anerkennung. Der *Krunoslav Sukić-Preis* ist die Krönung unserer Arbeit, und gerade in diesem Jahr haben wir es erstmals geschafft, öffentliche Aktivitäten in all unseren Städten zu organisieren. Danke im Namen von über 22.000 jungen Menschen, die an diesem Projekt teilnahmen.“

„Mein Name ist Valerija Forgic, ich komme aus Sombor in Serbien und gehöre zu dem Netzwerk von Friedensstiftern, die bereit sind, mit ihrem Geist, ihren Ideen und ihren Taten für dieses Ziel zu arbeiten. Sie leben in fünf Städten in 3 Ländern: Der Verein *Prijateljice* hat seinen Sitz in Tuzla, der Verein *Sara* in Srebrenica. In Gornji Vakuf-Uskoplje ist das Jugendzentrum unser Partner, in Vukovar der *Verein Unser Haus Europa* und in Sombor die *Aktivatori*. Wir arbeiten für unser Ziel und beantragen Gelder bei verschiedenen Organisationen, um möglichst viele Begegnungen möglich zu machen. Wir Ältere im Netzwerk sind glücklich darüber, dass diese Geschichte weitergeht und wir Tag für Tag neue Unterstützer gewinnen.“

„Mein Name ist Ranka Kojcinovic, ich komme aus Vukovar in Kroatien. Meine Friedensgeschichte begann 2002, als ich zum ersten Mal an einem Friedenscamp von *Ferien vom Krieg* teilnahm. Zehn Jahre später kam ich als Leiterin einer Gruppe von jungen Enthusiasten und kommenden Friedensstiftern aus Vukovar wieder zu einer Begegnungsfreizeit. All diese Jahre war es nicht leicht, in Vukovar für den Frieden einzutreten, und noch schwieriger, junge Leute zu finden, die bereit waren, sich auf eine Erziehung für dieses Ziel einzulassen. Vukovar hat eine ganz besondere Geschichte, und die Arbeit für Frieden ist hier besonders wichtig, nicht nur für ein Leben ohne Krieg, sondern für einen wirklichen Frieden, Grundlage für eine Gesellschaft gleichberechtigter und solidarischer Bürger. Ich bin stolz darauf, dass wir dieses Ziel nie aufgaben und nun in Vukovar und den anderen Partnerstädten ein Netzwerk von sehr aktiven und enthusiastischen jungen Leuten aufbauen konnten, die über die Jahre wichtige und klare Botschaften an ihre Umwelt sandten. Meine Friedensgeschichte und die all dieser jungen Leute wird weitergehen, weil Frieden kein theoretisches Konzept ist, sondern etwas, was jeden Tag gelebt werden muss, genau wie der Einsatz für Menschenrechte. Denn wenn wir unsere Menschlichkeit verlieren, verlieren wir alles. Dieser Preis ist eine wichtige Ermutigung für uns, diesen Weg weiterzugehen. Im Namen von uns allen danke ich Ihnen ganz herzlich dafür.“



Ein Problem – eine Lösung!?

“Was wir in Bosnien als Problem sehen, erscheint Isrealis und Palästinensern als mögliche Lösung”

Auch in diesem Jahr konnten wir es ermöglichen, dass eine Mitarbeiterin des Projekts im ehemaligen Jugoslawien eines der Seminare für junge Erwachsene aus Israel und Palästina begleitete. Die Unterschiede in beiden Projektteilen sind entsprechend der Situation vor Ort groß, trotzdem gibt es Gemeinsamkeiten. In einem Vortrag berichtete Emina Beganovic von den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien, aber auch darüber, wie junge Menschen heute mit den Nachwirkungen leben und wie nationalistische Stimmen die Aufarbeitung erschweren und das schwierige Zusammenleben gefährden. Emina Beganovic betonte, wie unterschiedlich das Empfinden für bestehende und mögliche Lösungen sein kann.

(Text: Emina Beganovic) Wie ähnlich sind sich die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien und in Israel und Palästina und wo liegen die Unterschiede? Das wollte ich bei einem der Seminare in Walberberg herausfinden. 2015 war meine Teilnahme an Terminproblemen gescheitert, jetzt war ich sehr aufgeregt und erwartungsvoll. Und das Seminar hat meine Erwartungen weit übertroffen.

Zuerst fielen mir die Unterschiede im Verhalten der Teilnehmer zueinander auf. Beim ersten Kontakt waren alle sehr freundlich zueinander, aber bei den Diskussionen über politische Themen in den Workshops wurde die Stimmung schnell feindselig. Bei den Geschichten über das persönliche Schicksal war der Raum voller Empathie und Mitgefühl, aber das konnte sich von einer auf die andere Minute ändern, wenn jemand etwas gegen den Staat Israel oder die Rechte der Palästinenser sagte. Dann saßen sich die Teilnehmenden wie Feinde gegenüber.

Diese Stimmungswechsel kenne ich auch aus dem Alltag in den Ländern des



Emina Beganovic mit Gudrun Weichenhan-Mer bei einer wohlverdienten Kaffeepause in Königswinter.

ehemaligen Jugoslawien. Das ganze System der Einteilung nach nationalen und religiösen Kategorien und die Politiker, die das propagieren, schaffen eine Atmosphäre, in der die Leute ihre persönlichen Kontakte und ihr sonst selbstverständliches Mitgefühl vergessen, um über nationalistische Politik zu streiten. Ich kann mir bis heute nicht erklären, warum die Menschen sich so stark manipulieren lassen.

Ich glaube, dieses Projekt ist so erfolgreich, weil die israelischen Teilnehmer zum ersten Mal die Möglichkeit haben, Mitgefühl mit dem Schicksal der „Feinde“ zu empfinden und auch offen auszudrücken und die Palästinenser wiederum anerkennen, dass die Lage auch für die Israelis nicht einfach ist. Erst bei diesem Seminar ist mir klar geworden, wie wichtig diese gegenseitige Anerkennung ist.

Ich stellte bei dem Seminar die politische Situation in Ex-Jugoslawien und die Arbeit des Projektes in unseren Ländern vor. Das hat die Teilnehmer sehr interessiert, aber auch verwirrt, weil in allen Ländern verschiedene Nationalitäten und Religionen leben und wir zwar alle die gleiche Sprache sprechen, sie aber unterschiedlich benennen. Richtig in Schwung kam die Debatte, als ich etwas über die staatliche Struktur von Bosnien-Herzegowina erzählte.



Emina Beganovic erklärt TeilnehmerInnen aus Palästina und Israel den Konflikt auf dem Balkan und hat eine klare Botschaft: „Use your Brain“ – Nutzt Euren Verstand!

Dieses Land ist in zwei Entitäten unterteilt: die Republik Srpska und die kroatisch-bosnische Föderation. Für alle wichtigen Posten, auch den des Präsidenten, gibt es drei Amtsinhaber: einen Serben, einen Kroaten und einen Bosniaken. Ich erklärte, wie sehr das Land seit 20 Jahren in dieser Struktur gefangen ist, aber für die Teilnehmer aus Israel und Palästina stellte sie eher eine verlockende Perspektive dar. So eine Struktur, hofften sie, könnte die Konflikte in ihrem Land stoppen und ein normales Leben ermöglichen. Was wir als Grundlage für Konflikte ansehen, erscheint ihnen als eine mögliche Lösung in ihrem Konflikt.

An das Ende meiner Präsentation stellte ich zwei wichtige Erfahrungen:

Benutzt Euren eigenen Kopf und denkt gründlich über alle wichtigen Fragen nach. Geht in Diskussionen nur mit überprüften Informationen und durchdachten Argumenten. Wenn Ihr Euch daran haltet, könnt Ihr Fortschritte erzielen. Wirklich erfreut hat mich, dass keiner von den Teilnehmern gleichgültig gegenüber den persönlichen Schicksalen und den menschlichen Tragödien der anderen war, sondern Mitgefühl für sie zeigte. Das wird in der Öffentlichkeit oft gar nicht wahrgenommen oder sogar abgelehnt. Das Projekt „Dialoge über Grenzen hinweg“ macht es möglich, Mitgefühl und Menschlichkeit zu leben, egal wer Du bist und woher Du kommst.

Die Dialogseminare 2016

(Text: Barbara Esser) Wir lassen auf den folgenden Seiten viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Israel und Palästina zu Wort kommen. Ihre Biographien sind eng mit dem Konflikt verknüpft, der mittlerweile Jahrzehnte andauert. 2017 jährt sich der Sechstagekrieg zum fünfzigsten Mal, seitdem ist die palästinensische Westbank durch Israel besetzt.

Der Wahlsieg Donald Trumps in den USA ruft bei linken Israelis ein resigniertes Schulterzucken hervor: „Was dort passiert, erleben wir hier seit Jahren. Die öffentliche Meinung rückt immer weiter nach rechts, und Unsagbares wird mittlerweile einfach ausgesprochen.“ Eine junge Palästinenserin und Teilnehmerin des Frauenseminars bezieht auf Facebook Stellung: „Was in den USA bezüglich Trumps ‚Muslim Ban‘ passiert, ist empörend, und ich möchte nicht von den momentanen Protesten ablenken oder diese schmälern. Aber was in den USA in den letzten wenigen Tagen passiert ist, passiert in Palästina seit über 70 Jahren. Um Palästinenser und besonders muslimische Palästinenser aus den besetzten Gebieten zu verbannen, werden noch viel aggressivere inhumane Strategien genutzt. Menschen sind an den Checkpoints gestorben, Frauen brachten dort ihre Kinder zur Welt und Kinder wurden festgenommen. Aber wo ist der #march4palestine? Oder der Aufruf zum Boykott des Flughafens Ben Gurion in Tel Aviv? Sind Palästinenser nicht privilegiert genug für internationale Solidarität? Und bitte sagt jetzt nicht, dass es Solidarität und die ‚Raising Awareness‘-Kampagnen (Bewusstsein-Schaffungs-Kampagne) gibt. Denn erhöhtes Bewusstsein hat die israelischen Soldaten nicht davon abgehalten, mich 19 Stunden an der Grenze festzuhalten. Und es stoppte weder die Apartheid noch die voranschreitende ethnische Säuberung der Palästinenser oder all den Rassismus, Faschismus und diskriminierende Vorfälle“ (Mirah S. berichtet ab Seite 25 über ihre Erfahrungen im Seminar, aber auch über Rassismus in ihrer eigenen Gesellschaft, den sie, aufgewachsen in einem Flüchtlingslager, erlebte).

Die Palästinenser müssen hilflos zuschauen, wie ihnen ihre Existenzgrundlage entzogen wird, Siedlungen nachträglich legalisiert werden und Donald Trump von der Forderung nach einer Zweistaatenlösung abrückt. Frieden zwischen Israel und Palästina sei nicht an Vorbedingungen geknüpft, und wie er erzielt würde, sei Sache der Konfliktparteien. Übersetzt heißt dies: Möge der Stärkere gewinnen – Ein Recht auf Frieden hat, wer die nötigen Privilegien besitzt.

Dass vor diesem Hintergrund überhaupt noch junge Menschen bereit sind, miteinander zu reden, grenzt an ein Wunder. Dialog bedeutet laut Duden „Gespräche, die zwischen zwei Interessengruppen geführt werden mit dem Zweck des Kennenlernens der gegenseitigen Standpunkte o.Ä.“. In Bezug auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Israel und Palästina bedeutet Dialog vor allem, den eigenen Standpunkt kennenzulernen.

Für die Palästinenser erscheint dies anfangs einfach, denn sie verbindet eine Geschichte: die Staatsgründung Israels, die Nakba (die Katastrophe), die Besatzung der Westbank und ihr von all' dem geprägter Alltag. Im Laufe der Wochen machen sie die Erfahrung, dass es auch in ihrer Gruppe unterschiedliche Meinungen über mögliche Lösungen und gesellschaftliche Themen gibt.

In der israelischen Gruppe sind sowohl die Geschichten der TeilnehmerInnen als auch ihre politischen Ansichten sehr unterschiedlich. Ihre Familien kommen aus Europa, den USA, Nordafrika oder den umliegenden arabischen Ländern. Sie distanzieren sich stärker oder weniger stark von der Politik Israels, machen aber die für viele schmerzhafteste Erfahrung, vor allem als Besatzer wahrgenommen zu werden. Sie müssen sich überlegen, in welcher Art Staat sie leben wollen: dessen jüdische Identität ist verwoben mit den Einwanderungsgeschichten ihrer Familien, die nach Israel kamen, um in einer jüdischen Mehrheitsgesellschaft zu leben. Diese sieht sich durch die palästinensische Bevölkerung gefährdet, deren Ungleichbehandlung widerspricht aber grundlegend dem demokratischen Charakter des Staates.

Gerade die israelischen MitarbeiterInnen fordern hier einerseits von den TeilnehmerInnen, diesen Tatsachen ins Auge zu blicken, unterstützen sie aber auch bei dem Prozess, einen neuen Standpunkt zu entwickeln und sind

häufig Vorbilder. Eine junge Mitarbeiterin erzählte uns, dass sie nach ihrer eigenen Teilnahme vor einigen Jahren orientierungslos war und Probleme hatte, das Erlebte mit ihrem Alltag in Israel in Einklang zu bringen. Aber sie habe damals die Moderatorin ihrer Dialoggruppe erlebt und gedacht: sie ist auch noch dabei, sie hat noch nicht aufgegeben, dann schaffe ich das auch.

Wir werden oft gefragt, woran wir den Erfolg der Seminare messen und welches Ziel sie haben. Es sind Geschichten und Situationen, die uns TeilnehmerInnen erzählen, die deutlich machen, dass sie ihren Standpunkt gefunden haben und das Wort Frieden mit Inhalt füllen: Eine junge Israelin, die im Bus aufsteht und einen jungen Palästinenser vor anderen Fahrgästen verteidigt. Zwei israelische Teilnehmer, die nach dem Seminar ihren Reservedienst bei der Armee verweigern, und Palästinenser, die ihrem Umfeld von israelischen Freunden berichten, die die Palästinenser unterstützen und mit denen man zusammenarbeiten muss.



Die erschwerte Situation in Israel und Palästina ist auch in unseren Seminaren spürbar. Viele TeilnehmerInnen wollen sich nicht fotografieren lassen, und dies betrifft mittlerweile auch immer mehr israelische TeilnehmerInnen. Da die Seminare einen geschützten Raum darstellen, in dem viele der TeilnehmerInnen für sich persönlich Grenzen überschreiten, respektieren wir diese Bitte natürlich, weshalb die meisten Personen auf den Bildern dieser Broschüre nicht erkennbar sind.



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Palästina und Israel:

Das Projekt Ferien vom Krieg arbeitet zusammen mit Partnerorganisationen, die sowohl in Palästina als auch in Israel aktiv sind. Auf Grund der sich zuspitzenden, aktuellen politischen Situation vor Ort und den damit verbundenen Anfeindungen und Bedrohungen für lokale Organsationen, die sich für den Dialog zwischen Menschen aus Israel und Palästina einsetzen, haben wir uns entschieden die Namen unserer Partner hier nicht zu nennen.

Wir danken auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendakademie in Walberberg für ihre beherzte Unterstützung der Seminare!

Über das Frauenseminar

„Wenn meine israelischen Schwestern mir den Rücken stärken“

(Text: Mia F. Kaluza, studierte Friedens- und Konfliktforschung und war Teil des Teams aus Deutschland, das die Seminare begleitet) Das Dialogseminar im Juli 2016 zwischen jungen Palästinenserinnen und Israelinnen war in einiger Hinsicht einzigartig, da es sich um ein reines Frauenseminar handelte – und war auch für mich persönlich etwas Besonderes, da es meine erste Zusammenarbeit dieser Art mit *Ferien vom Krieg* war.

Für mich war die Mitarbeit sowohl bereichernd als auch anspruchsvoll, da meine Rolle dabei sowohl eine unterstützende Präsenz, als auch große Zurückhaltung forderte – gleichzeitig ist es in diesem Kontext klar, dass die eigene Präsenz im Raum einen Unterschied bedeutet für die Teilnehmerinnen, selbst wenn man nicht selbst aktiv daran teilnimmt, und auch das muss in die Arbeit mit einbezogen werden.

Das narrative Begegnungskonzept des Dialogseminars führt sehr tief in die persönlichen Welten der Teilnehmerinnen, leitet sie dahin, ihre Geschichte, ihre Familie, ihre Historie zu teilen – und damit auch ihren eigenen Schmerz. Das ist weder für den Teilenden, noch die Zuhörer sonderlich einfach. Allzu oft steht für die Gegenpartei damit eine Schuldfrage im Raum, und der Versuch, sich selbst davon zu befreien, führt nur zu oft zu der Frage: Wer leidet mehr? Wer ist verantwortlich? Gerade wenn sich die Antworten auf diese Fragen dem eigenen Zugriff entziehen (etwa weil internationale Vorfälle oder Mediendarstellungen diskutiert werden), drehen sich die Diskussionen im Kreis. Zusätzlich war durch die Tatsache, dass es eine reine Frauengruppe war, eine ganz besondere Dynamik gegeben, die bei der Begegnung einerseits eine große Gemeinsamkeit sowie eine gewisse Freiheit bedeutete (gerade für Frauen, die sich normalerweise verschleiern würden), und andererseits auch bestimmte normative Rollenklischees von Aggression und Zurückhaltung, Passivität und Autorität aufbrach. Gerade den Palästinense-

rinnen war es ein Anliegen, von der israelischen Seite nicht nur in einem religiös-konservativen Stereotyp gesehen, sondern in ihrer persönlichen und religiösen Vielfaltigkeit verstanden zu werden.

Den Israelinnen auf der anderen Seite war es (ähnlich wohl wie in den vorherigen Jahren) insbesondere ein Anliegen, von der palästinensischen Gruppe in ihrer politischen und kulturellen Differenziertheit gesehen zu werden – während den Palästinenserinnen besonders zu Anfang speziell daran gelegen war, zumindest in dieser Hinsicht absolut vereint zu erscheinen. Im Verlauf des Seminars zeigten sie jedoch Stück für Stück auch, wie unterschiedlich eigentlich auch die Lebenswelten der Palästinenser sind – je nachdem, ob sie im Gazastreifen oder der West Bank, Jerusalem, UN-kontrolliertem Gebiet oder dem Ausland leben. Zum Ende des Seminars war eine der Palästinenserinnen sogar soweit offen, dass sie auch ihre Zweifel an einem Konzept der palästinensischen Gruppe vor den Israelis teilte.

Trotzdem war für Teilnehmerinnen beider Parteien ein durchweg bestimmender Faktor das historische Narrativ der eigenen Gruppe: Sowohl für die palästinensische Seite, die durch das Motiv der „Vertriebenen im eigenen Land“ bestimmt wird, als auch für die Israelis, die immer noch ihre Sicherheit im „Versprochenen Land“ suchen, und dabei in einer Weise immer noch vor Erfahrungen wie dem Holocaust fliehen.

Die Begegnung mit der jeweils anderen Gruppe ist damit für jede der Teil-



nehmerinnen immer auch eine Aufforderung, ihre eigene Wahrheit zu finden und ihren Frieden zu schließen mit den ererbten Visionen. Dafür war es sicherlich u.a. hilfreich, dass die Mitglieder des deutschen Teams im Rahmen dieses Seminars ebenfalls das Angebot machten, über unsere Geschichte zu sprechen, und auf die Fragen der beiden Gruppen ehrlich und mit ihrer persönlichen Wahrheit zu antworten – beides wurde von den palästinensischen und israelischen Teilnehmerinnen sehr positiv aufgenommen.

Trotz allem fielen die Reaktionen der Teilnehmerinnen zum Ende des Seminars relativ unterschiedlich aus: Manche hatten sehr konkrete Vorstellungen, was sie Zuhause ändern wollen und wie, andere fühlten sich verunsichert und erhoffen sich von Ihrem Umfeld daheim keinen Rückhalt. Diese Uneinigkeit führte bei einigen Teilnehmerinnen zu Enttäuschung, trotz aller Nähe – eine Palästinenserin drückte es so aus: „Wenn wir uns einig wären, hätte ich etwas, worauf ich jetzt hinarbeiten kann, wofür meine israelischen Schwestern mir den Rücken stärken.“ Dieser Satz enthält für mich alles, was wir wissen müssen: Warum es so schwer ist, diesen Konflikt aufzulösen; wie viel Hoffnung trotzdem auf beiden Seiten da ist; was die Frauen-Seminare anders und wichtig macht; und was so ein Seminar für jeden Einzelnen bedeutet: Denn es kann alles ändern, „Wenn meine israelischen Schwestern mir den Rücken stärken“.



Starke Frauen

Adi M., Israelische Koordinatorin des Frauenseminars:

(Text: Adi M.) Während des ganzen Seminars gab es viele besondere Momente. Momente des Verstehens, des Zuhörens, des Verletzens und Lachens. Einen Moment von dem ich denke, dass er all diese Gefühle beinhaltet, möchte ich genauer darstellen.

Es war am Anfang des Seminars, wahrscheinlich am dritten Tag der Workshops. Wir gaben den Teilnehmerinnen die Aufgabe, die Geschichten ihrer Familien zu erzählen: Woher sie kommen, wie lange sie schon in Israel/Palästina leben, ihre Verbindung zum Land und so weiter. Jede Teilnehmerin sollte eine Zeitachse ihrer Familiengeschichte zeichnen. Die palästinensischen Teilnehmerinnen waren zuerst etwas verwirrt von der Aufgabenstellung und fragten sich, was genau sie denn berichten sollten. Ihre Familien waren immer im Land und sind es noch, wohingegen klar war, dass die israelischen Teilnehmerinnen eine andere Geschichte der Migration nach Israel mitbrachten.

Die Teilnehmerinnen fingen an, ihre Geschichten zu erzählen, und bald darauf wurde klar, dass wir die Geschichten von zwei Völkern bzw. Nationen hören, wenn wir diese Geschichten miteinander verweben. Die palästinensische Nakba, die Vertreibung der Palästinenser aus ihren Häusern, zum Teil mehr als einmal (zuerst 1948 und später 1967) und die jüdischen Geschichten der Israelis, deren Großeltern aus Europa vor dem Antisemitismus fliehen mussten.

Und doch, der bezeichnendste Moment des Seminars im Workshop ereignete sich, als Jasmin, eine der palästinensischen Teilnehmerinnen, die Geschichte vom Haus ihrer Familie in Ein Karem erzählte. Sie mussten es 1948 verlassen und flohen nach Betlehem. Später hatte sie die Möglichkeit zurückzukommen und sich das Haus anzuschauen und sah, dass aus der alten Nachbarschaft ein reiches, snobistisches Viertel geworden war. Nach Jas-

mins Geschichte meldete sich Merav und fragte, ob sie Jasmins Geschichte fortführen könnte. Merav erzählte, dass ihre Familie Marokko mit „gemischten Gefühlen“ verlassen hatte, nicht aus zionistischen Gründen, sondern weil es auf Grund der Gründung des Staates Israel für sie in Marokko als Juden nicht mehr sicher war. Merav erzählte, dass ihre Großeltern und Eltern nach Ein Karem, in palästinensische Häuser verwiesen wurden. Sie berichtete, anders als in Jasmins Geschichte, dass



die Nachbarschaft vernachlässigt, arm und als benachteiligt betrachtet wurde und sie deshalb dorthin verwiesen wurden. Sie berichtete von Toiletten, die sich die Familien damals teilen mussten. Außerdem berichtete sie vom Gentrifizierungsprozess, durch den ihre Nachbarschaft in den letzten Jahren gegangen ist, und wie sie zu dem Nobelviertel wurde, das sie heute ist. Dort zu leben, können sie sich heute auch nicht mehr leisten.

Interview mit Mirah S. aus Dheisheh, Bethlehem, Palästina

Mirah S. ist 22 Jahre alt und im Flüchtlingscamp Dheisheh bei Bethlehem aufgewachsen. Ihre Familie kommt ursprünglich aus Dewan, einem Dorf nahe Jerusalem. In diesem Interview berichtet sie Barbara Esser, neben ihren Erfahrungen aus dem Seminar, wie ihre Herkunft ihr Leben bisher prägte.

Mirah S.: Das Leben in einem Flüchtlingscamp ist sehr schwer und voller Hindernisse, sowohl sozial als auch politisch gesehen. Mein Vater hatte nicht die Möglichkeit, seine Schulausbildung abzuschließen, er arbeitet als Bauarbeiter. Meine Mutter ist Hausfrau und Mutter. Irgendwie haben sie das Geld aufgetrieben, um mich zur Uni zu schicken. Ich habe einen Bachelor in Biologie und Chemie und will meinen Master in London in Global

Health and Epigenetics machen. Das Leben in einem Flüchtlingscamp ist sehr anstrengend. Wenn du jung bist, begreifst du nicht, was sich außerhalb der Blase des Camps befindet. Die Häuser sind sehr eng aneinander gebaut, wir hatten keine Krankenversicherung, wir hatten im Prinzip kein Rechtssystem und auch keine Regierung, weil wir der UNRWA (Hilfswerk der Vereinten Nationen für die Palästinenser) unterstehen. Als ich anfing neue Leute zu treffen, egal ob Palästinenser oder Ausländer, wurde mir klar, dass es nicht normal ist, in einem Flüchtlingscamp zu leben. Es ist nicht ok, sozial ausgeschlossen und untergeordnet zu sein oder dass jemand auf dich herabschaut, nur weil du Flüchtling bist. Und seit mir das klar geworden ist, habe ich angefangen an mir zu arbeiten und mich weiter zu entwickeln, um den anderen zu beweisen, das Stereotype über Flüchtlinge völlig gegenstandslos und einfach falsch sind.

B.E.: War das Seminar für Dich die erste Gelegenheit, Israelis zu treffen?

M.S: Ja. Am Anfang war das sehr seltsam. Ich befand mich in einem inneren Konflikt, ob ich hierher kommen und mit Israelis in einem Raum sitzen sollte, weil ich seit meiner Kindheit gelernt habe, dass sie die Bösen sind. Menschen zu treffen – nicht Politiker – eine junge israelische Frau zu sehen, die auch Anstrengungen überwunden hat, und dies mit einem Gesicht zu



Darstellung der palästinensischen Nakba (Katastrophe) im historischen Narrativ: Das Zelt und der Schlüssel als Symbole palästinensischer Flüchtlinge

verbinden, zu sehen wie ähnlich wir uns sind – ähnlicher als verschieden, hat mich sehr verändert. Ich habe erkannt, dass der Konflikt zwischen Politikern stattfindet. Er ist sinnlos, sobald du die Menschen kennenlernst.

B.E.: Gab es etwas, das Dich sehr überrascht hat?

M.S.: Ich war überrascht, wie viele pro-palästinensische Israelis es gibt, weil man einfach nie von ihnen hört. Und als sie vom Holocaust und Antisemitismus erzählten, konnte ich mich damit identifizieren. Als Kind habe ich auch immer wieder von meiner Großmutter erzählt bekommen, wie sie aus ihrem Haus vertrieben wurde. Und wie sie die Nakba durchstehen und dann an einem Ort unter sehr schlechten Bedingungen leben musste, der nicht ihr Zuhause war. Dadurch konnte ich mich mit ihrem Kampf und ihrem Leid identifizieren. Auch den Antisemitismus kann ich als Flüchtling nachempfinden. Sowohl die palästinensische Gesellschaft als auch die Mitarbeiter der internationalen Organisationen haben immer auf uns Flüchtlinge herabgeschaut. Mehr als einmal haben Leute zu mir Sachen gesagt wie, „Oh, Du sprichst total gut Englisch! Bist Du wirklich Flüchtling?“ oder „Du bist so schlau! Bist du wirklich Flüchtling?“ Die Erzählungen der Israelis haben mir gezeigt, dass ich nicht die einzige Person bin, die von Rassismus oder Diskriminierung betroffen ist.

B.E.: Wie wird es wohl sein, wenn Du zurück gehst? (Mirah lacht) Hast Du jemandem von dem Seminar erzählt?

M.S.: Meinen besten Freunden und meiner Familie. Sie waren sehr überrascht, weil so etwas kulturell gesehen bei uns nicht die Regel ist. Anfangs haben sie mich gewarnt, dies könne Konsequenzen für mich haben, aber ich glaube wirklich an die Macht der Menschen. Ich glaube daran, dass wir Veränderungen bewirken können und dass wir die Kraft besitzen unser Verständnis und unsere Realität zu verändern. Ich habe mir nicht ausgesucht, Palästinenserin zu sein, und sie haben sich nicht ausgesucht, Israelis zu sein. Aber wenn wir uns vereinigen und unsere Realität verändern, wird sich auch der ganze Konflikt wenden.

B.E.: Du sagtest anfangs, dass Du Dich verändert hast, als Dir bewusst wurde, dass Du Flüchtling bist. Würdest Du Dich als Aktivistin bezeichnen?

M.S.: Ich bin in vielerlei Hinsicht Aktivistin, allerdings nicht im politischen



Die Teilnehmerinnen in den Grotten von Maastricht. Bergbaustollen bilden ein unterirdisches Netz und dienten während des 2. Weltkriegs als Verstecke und Schmuggelwege.

Verständnis des Begriffs, d.h. ich gehe nicht zu Demos. Ich fühle mich keiner palästinensischen Partei zugehörig, sondern bin in meiner näheren Umgebung aktiv. Ich habe ein Projekt mit ins Leben gerufen, das sich „Womens Right For Health and Education“ (Frauenrecht auf Gesundheit und Bildung) nennt. Als ich ein Praktikum bei einer Klinik in Dheisheh gemacht habe, kamen sehr viele junge Mädchen für einen Schwangerschaftstest. Mich als Feministin hat total schockiert, dass sie überhaupt nichts über den weiblichen Körper und Geschlechtsverkehr wussten, und mir wurde klar, dass hier Frauen missbraucht werden. Das darf nicht passieren, und deshalb habe ich mit diesem Projekt angefangen. Ich besuche verschiedene öffentliche Schulen und gebe Workshops über den weiblichen Körper, den sich verändernden Hormonhaushalt, was passiert, wenn du schwanger wirst, und all diesen Biologiekram. Eine andere Sache, die mich sehr fasziniert, ist ein Projekt, das sich Campus in Camps nennt und die Uni in Flüchtlingscamps bringt. Viele junge Flüchtlinge [Mirah spricht hier von „Flüchtlingen“, es handelt sich um junge Palästinenser, deren (meist) Großeltern geflohen sind und die im Flüchtlingslager geboren wurden; Anm. d. Red.] haben nicht die finanziellen Möglichkeiten zur Uni zu gehen. Das Projekt wurde von einem Palästinenser und einem Italiener gegründet, und ich gebe regelmäßig

Englischunterricht. Außerdem habe ich viel als Freiwillige in Gemeindezentren oder bei Sommercamps gearbeitet. Ich habe mitgeholfen, die erste Bibliothek in Dheisheh aufzubauen, in der wir Bücherspenden von Privatpersonen oder Institutionen sammeln. Außerdem schreibe ich Artikel und habe bisher drei veröffentlicht, einen in London bei UN Changemakers und einen in Mashalaludh im Libanon. Sie handeln von den Anstrengungen einer jungen Palästinenserin in der Gesellschaft.

B.E.: Hat es für Dich einen Unterschied gemacht, in einem Seminar nur mit Frauen zu sein?

M.S.: Ja, ich habe das wirklich genossen und fand das toll und sehr, sehr bestärkend. Frauen haben überall mit Anstrengungen und Hindernissen zu kämpfen. Sich mit anderen Frauen zu verbinden und zu sehen wie inspirierend sie sind, bereichert dich persönlich und bringt dich weiter. Zwei der Teilnehmerinnen sind z.B. verheiratet und haben Kinder. Sie sind trotzdem hierher gekommen und sagen, „Ich will jetzt etwas verändern und ich engagiere mich in der Gesellschaft“. Das sagt viel aus über die Stärke von Frauen.

B.E.: Vielen Dank! Gibt es etwas, was Du abschließend sagen möchtest?

M.S.: Das hört sich jetzt vielleicht kitschig an. Ich hoffe wirklich, dass dieses Projekt weitergeht. Es hat mir viel bedeutet und ich habe gesehen, dass es auch den israelischen Teilnehmerinnen viel bedeutet hat. Zu Anfang war die Atmosphäre sehr eisig, sehr kalt, die Israelinnen waren auf der einen, die Palästinenserinnen auf der anderen Seite. Und jetzt weine ich zusammen mit einer israelischen Freundin und sage zu ihr „Wir durchleben eine Trennung, wir gehen zurück nach Israel oder Palästina“. Und obwohl wir in ein und demselben Land leben, ist es so schwierig sich zu treffen.

Doron, 31, aus Israel

Doron war eine der Teilnehmerinnen des Frauenseminars und beantwortete uns nach ihrer Rückkehr einige Fragen.

Wenn Du Dich an Deine Rückkehr nach Hause nach dem Seminar erinnerst, wie hast Du Dich gefühlt?

Plötzlich in unsere Realität in Israel zurückzukehren, hat mich sehr erschüttert, und es dauerte einige Tage, mich wieder an den Alltag zu gewöhnen. Das Seminar hat mir die Augen geöffnet. Bei mir ist ein Fenster aufge-

gangen, das ich nicht mehr schließen kann. Ich hatte einige schwierige Gespräche mit Freunden und Familie, und ich fühlte mich als Fremde in meiner Gesellschaft und unfähig, die Realität zu ändern. Unterm Strich, war ich wirklich froh, dass ich an dem Seminar teilgenommen habe. Ich empfinde es als prägende Erfahrung, die mein Leben wirklich verändert.

Hast du jemandem von Deinen Erfahrungen erzählt? Musstest Du harsche Kritik entgegennehmen?

Ich habe anderen von meinen Erfahrungen erzählt. Einige haben darauf mit Interesse reagiert und wollten mehr darüber erfahren und verstehen. Andere reagierten mit Verachtung und Ablehnung. Ich denke, die meisten Israelis haben nie Palästinenser getroffen oder direkt mit ihnen gesprochen und das Bild, das sie im Kopf haben, ist verdreht und falsch.

Erinnerst Du Dich an eine bestimmte Situation in der Du anders als zuvor gehandelt (oder gedacht) hast?

Meine Ansichten hatten sich bereits vor dem Seminar verändert, in den letzten Jahren habe ich einen Prozess durchlaufen und einen neuen Blick gewonnen. Aber seit dem Seminar habe ich Angst, den Namen einer der Frauen zu hören, die ich dort kennengelernt habe, wenn ich in den Medien von einem Vorkommnis in den (besetzten) Gebieten erfahre. Sei es eine Messerstecherei oder eine Festnahme oder irgendein Ereignis, bei dem Palästinenser verletzt werden. Ich habe Angst um ihre Sicherheit und das Wohlergehen ihrer Familien. Ich merke, dass ich mich richtig Sorge.

Hast Du nach dem Seminar Unterschiede bemerkt in der Art und Weise, wie Du mit Freunden oder Deiner Familie über den Konflikt sprichst?

Allerdings. Ich merke, dass ich nun sehr viel besser sagen kann, was die andere Seite denkt, was sie weiß und was sie will. Durch diese tatsächliche Begegnung mit den Palästinenserinnen wurden meine Positionen klarer und fundierter.

Engagierst Du Dich in Menschenrechts- oder bei anderen Organisationen?

Ich mache gerade eine Ausbildung in einer Arbeitsgruppe der Stadtverwaltung für Ost-Jerusalem. Die Stadt Jerusalem versucht die Ungleichheiten zwischen Ost- und Westjerusalem zu verringern. Natürlich ist es nicht ihr Ziel, Gerechtigkeit für Palästinenser zu schaffen, sondern ein Sicherheitskon-

zept zugunsten der Juden im Westen der Stadt. Aber wenn das Ergebnis eine wesentliche Verbesserung des Lebens der Palästinenser bedeutet, dann bin ich froh, wenn ich helfen kann. Außerdem schließe ich mein Studium der Konfliktforschung an der Hebrew University ab und ich plane, mich in Zukunft für eine Menschenrechtsorganisation zu engagieren.

Was war für Dich persönlich das wichtigste, was Du aus dem Seminar mitgenommen hast?

Palästinenserinnen in meinem Alter persönlich kennenzulernen, die ich in einer anderen Situation wahrscheinlich nie getroffen hätte, mit denen ich nicht gesprochen und mit denen ich nicht entdeckt hätte, dass wir uns ähnlicher sind als wir dachten. Ich bin seither mit einigen der Frauen in Kontakt, und diese Beziehungen sind mir sehr, sehr wichtig.

Möchtest Du noch etwas hinzufügen?

Ich bin sehr, sehr froh, dass ich am Seminar teilnehmen konnte. Es war eine Erfahrung, die ich für viele Jahre mit mir tragen werde. Jedes Mal wenn hier etwas passiert, erinnere ich mich an die Erfahrungen, die wir dort gemacht haben, die Geschichten, die ich gehört habe, und die jungen Frauen, die ich kennengelernt habe. Es ist schwierig, aber es bleibt doch die Hoffnung, dass es hier besser sein könnte, wenn wir nur dran glauben und gemeinsam an einer anderen Wirklichkeit für beide Nationen arbeiten.



Bei der Präsentation des israelischen Narrativs thematisieren die Teilnehmerinnen Demonstrationen in Israel anlässlich des Osloer Friedensprozesses.

Nachtreffen israelischer Frauen

(Text: Adi M., israelische Koordinatorin des Frauenseminars) Nach dem Frauenseminar trafen wir uns als israelische Gruppe erstmals Ende August.

Es war ein sehr intensives Treffen, zu dem fast alle der Teilnehmerinnen kamen. Die Diskussion drehte sich hauptsächlich darum, wie es war, nach dem Seminar zurück in die „Realität“ – zurück zur Familie zu kommen. Es war ein wirklich bewegendes Treffen für uns alle.

Eine Geschichte, die hervorstach, war die von Meirav. Sie erzählte, wie sie zurück in Jerusalem, in der angespannten Atmosphäre, mit der Bahn fuhr.

Etwas verlegen berichtete sie uns, wie eine Ansammlung von Leuten anfing, einen jungen palästinensischen Mann zu drangsalieren. Sie sprach über ihre Angst in diesem Moment, aber auch darüber, wie sie aufstand und dem jungen Mann beistand.

Relativ schnell riefen die Menschen im Zug die Polizei, die den jungen Mann aus dem Zug führte. Meirav verließ den Zug ebenfalls und hörte nicht auf, den Mann zu unterstützen.

Wir möchten auch in Zukunft die Möglichkeit haben, uns gegenseitig und miteinander weiterzubilden und uns weiter als Gruppe zu treffen. Wir eröffneten einen Mailverteiler, auch um uns über aktuelle politische Veranstaltungen und Aktionen zu informieren.

Das zweite Treffen fand im Oktober statt und wurde durch drei Teilnehmerinnen organisiert. Sie luden eine Aktivistin ein, die uns von ihren politischen Erfahrungen und ihrer Mitarbeit in Kampagnen gegen Massenvernichtungswaffen berichtete.

Im Dezember organisierte ich mit einer Teilnehmerin ein weiteres Treffen, zu dem wir Prof. Gadi Algazi einluden. Er arbeitet an der historischen Fakultät der Universität Tel Aviv und vertritt seit vielen Jahren radikale linke Positionen. Gadi erläuterte der Gruppe eine anti-kolonialistische Perspektive als Basis für eine politische Analyse des israelisch-palästinensischen



Israelische Teilnehmerinnen betrachten die Präsentation des Palästinensischen Narrativs und die Darstellung historischer Ereignisse aus Sicht der Palästinenserinnen.

Konflikts. Darüber hinaus sprach er mit uns über den gemeinsamen binationalen Kampf gegen die hiesige Unterdrückung.

Es wird ein weiteres Treffen im März geben – wieder initiiert durch die Teilnehmerinnen. Eine von ihnen schrieb nach dem Prozess gegen Elor Azaria in unseren Mail-Verteiler [der israelische Soldat wurde angeklagt und verurteilt, einen Palästinenser in Hebron erschossen zu haben, der nach einem Angriff auf Soldaten bereits wehrlos am Boden lag. Über den Fall wurde auch in den deutschen Medien berichtet; Anm. d. Red.]. Sie teilte ihre Gefühle mit, und einige Frauen der Gruppe antworteten ihr. Gemeinsam entschieden sie, ein Treffen zu organisieren, das wir nur für einen Austausch untereinander nutzen wollen.

Alle Treffen finden zuhause bei Teilnehmerinnen oder Mitarbeiterinnen statt und sind jedes Mal verbunden mit großartigem Essen, denn jede bringt etwas mit.

Berichte von MitarbeiterInnen

Ahlam S., palästinensische Moderatorin, gemischtes Seminar
(Text: Ahlam S.) Nachdem ich dreimal als Übersetzerin in einem Seminar tätig war, arbeitete ich dieses Jahr erstmals als Facilitator (Moderatorin). Das Seminar war für mich eine komplett andere Erfahrung und sehr intensiv, sowohl emotional als auch körperlich. Aber am Ende hatte ich das Gefühl, dass den Teilnehmenden die Augen geöffnet wurden, und die Gruppe hatte enorme Fortschritte erzielt. Dies wurde am deutlichsten, als wir am letzten Abend die gesamte Gruppe bat, sich in kleine uni-nationale Gruppen aufzuteilen. Sie sollten aufschreiben, was sie sich von der anderen Seite nach der Rückkehr wünschen und wie aus ihrer Sicht Lösungen des Konflikts



Ahlam S. und ihre Schwester Lina, die in dem Seminar als Übersetzerin arbeitete, bei einer wohlverdienten Pause

aussehen können. Hierbei entschieden wir MitarbeiterInnen, uns nicht einzumischen und unsere jeweilige Gruppe nicht zu beeinflussen, sondern ließen sie schreiben, was sie wollten. Als die Gruppen wieder zusammenkamen, waren wir völlig perplex, als sowohl die palästinensischen als auch die israelischen Gruppen die gleichen Wünsche und Lösungen vorstellten. Es forderten sogar beide Gruppen, Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen, und sie nannten diesbezüglich Namen, wie z.B. Ariel Sharon.

Alles in allem war dies eine unglaubliche Erfahrung für mich und die Teilnehmenden, die diese große Reise angetreten und den Mut aufgebracht hatten, das erste Mal über ihre Sichtweise zu sprechen. Sie gehen als andere Menschen nach Hause, mit Ansichten, die sich von denen am Beginn des Seminars unterscheiden.

In meiner Gruppe war zum Beispiel eine junge palästinensische Frau, die der israelischen Gruppe gegenüber vom ersten Tag an sehr negativ eingestellt war. Sie attackierte die Israelis verbal, wollte ihnen im Gegenzug aber nicht zuhören. Dies war während der ersten drei Tage sehr spürbar, änderte sich aber vor allem in den Eins-zu-Eins-Gesprächen, bei denen sie morgens jeweils eine Viertelstunde mit einem/r israelischen TeilnehmerIn alleine sprach.

Dina G., israelische Moderatorin, gemischtes Seminar

(Text: Dina G.) Meine erste Antwort auf die Frage, wie es war, das Seminar zu moderieren, ist, dass es mir viel Hoffnung gab.

Der politische Diskurs in Israel wird von Jahr zu Jahr gewalttätiger, angeheizt durch blinden Nationalismus und Entmenschlichung der anderen Seite. Die israelische Mehrheitsgesellschaft verschließt komplett die Augen vor der Besatzung, der Diskriminierung der Palästinenser und vor der palästinensischen Geschichte. Möglichkeit eine Konfliktlösung zu sehen oder sich sogar Frieden vorzustellen, erscheint unmöglich.

Und das ist der Grund, warum dieses Seminar so wichtig ist. Ich war Zeugin davon, wie Teilnehmende in nur zwei Wochen einen intensiven Prozess durchgemacht haben. Sie haben ihre Meinung und ihre nationalen Narrative hinterfragt, Verantwortung für die politische Situation übernommen und Begeisterung gezeigt, in ihrer Gesellschaft politisch aktiv zu werden.

Viele der Teilnehmenden in unserer Gruppe berichteten, dass das Seminar einen Wendepunkt in ihrem Leben darstellt. Kontroverse Darstellungen und Informationen spielten eine wichtige Rolle in diesem Prozess, da es in Israel verboten ist, die Nakhba in den Medien oder im Schulunterricht zu erwähnen. Die größte Wirkung aber geht meiner Meinung nach davon aus, die persönlichen Narrativen der anderen zu hören.

Als wir über die Familiennarrative sprachen, zeigte ein israelischer Teilnehmer der Gruppe eine schöne Porzellantasse. Er erzählte, dass seine Großeltern diese im Hinterhof ihres Hauses gefunden haben, wo sie mit anderen Gegenständen vergraben wurde. Sie vermuteten, dass sie den vorherigen palästinensischen Bewohnern des Hauses gehörte, die fliehen mussten und gehofft hatten, wieder zurückzukehren. Eine Palästinenserin brach daraufhin in Tränen aus und meinte, dies könne das Haus ihrer Familie in Jaffa sein. Diese musste fliehen und lebte in einem Flüchtlingscamp in Jenin.

Diese Erfahrung hatte eine starke Wirkung auf die Gruppe, da sie die Parallelität unserer Geschichte widerspiegelt. Wir hören Geschichten und Teile von Informationen, die sich aber erst zusammenfügen, wenn wir Gesichter mit ihnen verbinden können. Ich bin überzeugt, dass die Fähigkeit, Empathie für die andere Seite zu empfinden, der erste bedeutende Schritt für den Aufbau einer Partnerschaft ist. Die Aufrichtigkeit und Offenheit der Teilnehmenden führten zu einem wirklichen Dialog und bewiesen, dass es möglich ist, komplizierte Themen zu diskutieren und mit den Brüchen der eigenen Geschichte umzugehen.

Ich finde es inspirierend zu sehen, dass einige der Teilnehmenden diese Erfahrung nicht einfach nur für den Moment konsumieren, sondern weiter daran arbeiten und einander nach dem Seminar weiterhin treffen. Sie betrachten es nun als ihre Aufgabe, die Gesellschaft aufzurütteln und eine aktive Rolle dabei einzunehmen, die Realität zu verändern.

A.A., palästinensischer Koordinator, gemischtes Seminar
(Text: A.A.) In den ersten Tagen des Seminars war es für die Teilnehmenden eine große Herausforderung, Vertrauen zu den anderen aufzubauen. Auch bei den „Eisbrecher-“ und den „Kennenlern“-Aktivitäten kamen sie

nicht wirklich zusammen.

Die Tage, an denen die Teilnehmenden ihre **persönlichen Geschichten und die ihrer Familien** erzählten, waren sehr schwierig. Meiner Ansicht nach gab es zwei grundsätzliche Probleme in der Gruppe. Zum einen akzeptierten die Israelis nicht, dass die Palästinenser ihre ausdrucksstarken und berührenden Geschichten erzählten. Einige lehnten die Tatsachen ab und vermuteten sogar, dass die Palästinenser sie anlogen. Die Palästinenser ihrerseits empfanden diese fehlende Anerkennung ihres Narratives als respektlos und störend.

Später akzeptierten die Teilnehmenden der Gruppe einander jedoch, und es war etwas einfacher für sie, sich zu vertrauen und eine offene Atmosphäre zu schaffen. Es waren sehr berührende Tage, voll von Tränen und Leid für beide Gruppen. Eine besondere Situation ereignete sich, als ein israelischer Teilnehmer einen Gegenstand mitbrachte, der einer palästinensischen Familie gehörte, die in dem Haus gewohnt hatte, das seine Großeltern 1948 besetzten. Dieser Moment war sehr emotional und veranschaulichte die Besatzung und die Hoffnungen der palästinensischen Flüchtlinge.

Die Präsentationen der **historischen Narrative** waren sehr wichtig für beide Gruppen, da sie jeweils ihre Geschichte verteidigen und gut präsentieren



Neben den intensiven und emotionalen Diskussionen in den Dialoggruppen nutzen die TeilnehmerInnen Zeit für Erholung: hier im Brühler Hochseilklettergarten.

mussten und sich dadurch als Gruppe geeint fühlten. Danach diskutierten sie anders und das Verständnis für die Anderen änderte sich.

Einige Teilnehmende versuchten, die Gruppe zurück in die Spirale gegenseitiger Anschuldigungen und Schuldzuweisungen zu drängen, was zwischenzeitlich zu einem langsamen und hoffnungslosen Prozess im Dialog führte. Für mich als Facilitator (Moderator) war es eine Herausforderung, in dieser Gruppe zu arbeiten, aber letztendlich gab es viele Aha-Erlebnisse für alle Teilnehmenden, und es hat sich sicherlich etwas in ihnen verändert.

Sehr positiv habe ich die Einheiten des „**Open Space**“ empfunden, die wir in diesem Jahr das erste Mal in dieser Form gemacht haben. [Dabei handelt es sich um offene Workshops zu unterschiedlichen Themen, während die restliche Zeit in Dialoggruppen gearbeitet wird, in denen der Gruppenprozess eine wichtige Rolle spielt. Anm. d. Red.]. Wir hatten die Möglichkeit, dynamisch zu agieren und auf die neusten und brennendsten Themen einzugehen. Die Teilnehmenden waren begeistert und fragten nach weiteren Diskussionsrunden im „Open-Space“-Format, da sie so die Möglichkeit hatten, Teilnehmende aus den anderen Gruppen zu treffen und mit ihnen die Themen zu diskutieren, die sie persönlich am meisten interessieren.

Die Kulturabende in diesem Jahr waren toll und bedeutsam. Die Dynamik der Gruppe wurde stark durch die Freizeitaktivitäten und die Kulturabende geprägt, da es meiner Meinung nach für die Teilnehmenden beider Seiten notwendig war, sich auch außerhalb der festgelegten Struktur zu treffen. Dies war eine gute Gelegenheit für sie, zu interagieren und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Der Ausflug nach Maastricht war auch super, die palästinensische Gruppe war von der Stadt und der Tatsache, dass sie ohne Grenz- und Sicherheitskontrollen zwischen Deutschland und den Niederlanden reisen konnten, überwältigt. Auch die anderen Ausflüge nahmen die Spannung aus der Gruppe, die während des Seminars auf ihr lastete.

Der Film „Arna's Children“ (siehe auch Seite 40) war ein Schock für beide Gruppen und brachte sie vielleicht in die grausame Realität zurück. Einer der israelischen Teilnehmenden verließ den Raum, als der Film gezeigt wurde, und war wütend und voller Ablehnung. Er konnte den Film nicht zu Ende schauen, vielleicht auf Grund seiner Erinnerungen an die Armee. Aber er entschuldigte sich später und erklärte sein Verhalten in der Dialoggruppe.

Oren M., israelischer Facilitator, gemischtes Seminar

(Text: Oren M.) Insgesamt war das Seminar sowohl für mich als auch für die Teilnehmenden eine positive Erfahrung. Die Teilnehmenden waren reifer und selbstbewusster, als ich es mir vorgestellt hatte: Anfangs versuchten sie nach einem schwierigen Tag oder einer schwierigen Dialogeinheit mit den Palästinensern, die betreffenden Themen in den uni-nationalen Treffen [Hier treffen sich die israelischen bzw. palästinensischen Teilnehmenden separat. Anm. d. Red.] zu vermeiden. Aber nach und nach bezogen sie sich darauf und zeigten damit, dass sie die psychologischen Motive der Palästinenser verstanden und bereit waren, an dem Prozess teilzunehmen und ihre Sichtweisen weiterzuentwickeln. Der schwierigste Moment für mich im Seminar, der für mich viele der Dilemmata, denen wir im Seminar begegnen, repräsentiert, war der Film „Arna’s Children“. Die Gruppe fand den Film sehr schwierig und obwohl sie zustimmten, dass der Film sehr wichtig sei, hatten sie Vorbehalte:

Zum einen waren sie der Ansicht, dass der Zeitpunkt des Films nicht geeignet war: Noch kurz davor am Morgen hatten wir in unserer Gruppe den ersten „Durchbruch“ mit den Palästinensern, und es war endlich möglich, dass die beiden Gruppen offen und



Palästinensische TeilnehmerInnen verbildlichen das Machtverhältnis in Palästina und Israel – aus ihrer Sicht – in der Präsentation des historischen Narrativs. Israelische TeilnehmerInnen vermissen Ausgeglichenheit in der Darstellung des Konflikts während des Seminars.

vernünftig diskutierten. Die israelische Gruppe, mich eingeschlossen, befürchtete, dass der Film die Spannungen zwischen den Gruppen zurück auf die Ebene vom zweiten und dritten Tag des Seminars bringen würde. Dies war jedoch nicht der Fall, und die Diskussionen am nächsten Tag gingen normal weiter.

Zum anderen fanden einige der Teilnehmenden in der Gruppe, dass das Seminar parteiisch mit den Palästinensern war. Wir würden nur von den Israelis erwarten, die palästinensische Seite zu verstehen, jedoch nicht so viele Erwartungen an die Palästinenser stellen. Der Film bestärkte diese Befürchtungen, da beide Nationalitäten den Film, der sich mit dem Leid der Palästinenser beschäftigt, schauen mussten. Es gab keinen israelischen Film als Ausgleich, der das israelische Narrativ oder das Leid der Israelis unter den Kriegen darstellte. Ich hatte Probleme, das Seminar bezüglich dieser Kritik zu verteidigen. Obwohl ich zustimme, dass die Situation in keiner Weise symmetrisch ist und es so gesehen keinen Grund gibt, Symmetrie zu erwarten, stimmt es trotzdem, dass beide Seiten zum Konflikt beitragen. Die Teilnehmenden in meiner Gruppe stimmten zu, dass es keine Symmetrie gibt, empfanden jedoch trotzdem, dass ihre Stimme nicht gehört wird und von den Palästinensern auch nicht erwartet würde, sie zu verstehen. Das beunruhigt mich. Es beunruhigt mich, weil ich finde, dass etwas an der Kritik wahr ist. Und diese Wahrheit führt dazu, dass sich die israelischen Teilnehmenden damit beschäftigen, das Seminar zu kritisieren, anstatt sich mit den wichtigen Themen auseinanderzusetzen.

Ich weiß nicht, wie man dieses Dilemma lösen kann, da die Zeit beschränkt ist und wir nicht endlos Filme schauen können, aber ich glaube, dass wir uns dem in Zukunft annehmen müssen.

(Anmerkung von Barbara Esser) Wir haben uns entschlossen, diesen Beitrag in der Broschüre abzudrucken, weil er die Auseinandersetzung innerhalb des Teams und die Herausforderung der Arbeit während der Seminare in Anbetracht der momentanen Situation in Israel und Palästina widerspiegelt. In dem Film „Arna’s Children“ (Arnas Kinder) sucht der israelisch-palästinensische Friedensaktivist Juliano Mer Khamis die Familien der Palästinenser im Flüchtlingslager von Jenin auf, die als Kinder in dem von seiner

Mutter Arna Mer gegründeten Kindertheater mitgewirkt hatten. Ihre kindliche Spielfreude, aber auch ihre Kindheit unter der israelischen Besatzung wird in Rückblenden gezeigt. Einige starben in den Kämpfen während der Militärintervention in Jenin 2002. Ein Palästinenser, der die Gruppe als Kind vor allem durch seine Späße unterhalten hatte, verübte ein Attentat in Israel und wurde dabei selber getötet. Juliano Mer Khamis wurde 2011 von palästinensischen Extremisten vor dem von ihm neugegründeten Freedom Theater im Flüchtlingslager von Jenin erschossen.

Der Film und die damit verbundenen Diskussionen und Einwände der israelischen Teilnehmenden verdeutlichen vielleicht am besten, wie schwierig die Auseinandersetzung miteinander ist, wenn die Realität vor Ort durch asymmetrische Machtverhältnisse und unterschiedliche Lebensrealitäten bezüglich des Konflikts geprägt ist. Die Kritik an Dialogseminaren – diese wollten einen Dialog auf Augenhöhe konstruieren, der in Anbetracht der Verhältnisse vor Ort nicht möglich ist – begleitet das Projekt von Beginn an. Tatsächlich sind die Dialogseminare sehr konfrontativ und geben viel Raum, die eigene Situation und Perspektive mit allen damit verbundenen Vorwürfen, aller Wut und Angst darzustellen und nicht vorschnell nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Dabei bekommen die Israelis und Palästinenser z.B. bei der Präsentation des historischen Narrativs die gleiche Zeit, und auch in den Dialogrunden wird darauf geachtet, dass alle Teilnehmenden gleichermaßen Gehör finden. Diese „Gleichbehandlung“ wird von den Teilnehmenden sehr stark wahrgenommen und nicht selten eingefordert, wenn sie ihrer Meinung nach nicht eingehalten wird. Die Tatsache, dass zum Beispiel die Übersetzer in der Regel Palästinenser mit israelischer Staatsbürgerschaft sind, die Arabisch und Hebräisch sprechen, wird als „Vorteil für die Palästinenser“ empfunden. Wird der Holocaust von unserer (deutschen) Seite thematisiert, wird uns vorgeworfen, dadurch das israelische Narrativ zu unterstützen und zu rechtfertigen. Und auch der Film Arna's Children wird als „Zünglein an der Waage“ empfunden, das den Palästinensern den entscheidenden „moralischen Vorteil“ gewährt.

Die Reaktionen der TeilnehmerInnen sind sehr unterschiedlich. Einige Israelis erzählen, dass sie in diesem Film das erste Mal spielende und lachende

palästinensische Kinder gesehen haben, die sie sonst waffentragend in Propagandavideos sehen. Einige verteidigen die israelische Armee noch viel vehementer als zuvor, andere äußern hinterher den Beschluss, nie wieder Uniform tragen zu wollen.

Der Film wirft in den Gruppen auch fundamentale Fragen bezüglich des ungleichen Machtgleichgewichts zwischen Israel und Palästina auf: Wer hat die Definitionsmacht darüber, was Gewalt ist und wie darauf reagiert werden darf, und wer hat welche Rechte, sich wie zu verteidigen?

In einer Darstellung ihrer Arbeit setzen sich die MitarbeiterInnen der Partnerorganisation *Breaking Barriers* mit dieser Problematik auseinander:

Es gibt eine Spannung, in der wir agieren, die ihren Ursprung hat in unserem Wunsch, die Struktur der Machtbeziehungen zu entlarven und die Israelis mit ihrem Rassismus zu konfrontieren und mit der Überzeugung, dass es einen Unterschied gibt zwischen Verantwortung und Schuld. Wer in eine rassistische Gesellschaft hineingeboren wurde, hat nur wenige Chancen, nicht selbst zum Rassisten zu werden. Dennoch kann man dagegen ankämpfen und Stellung beziehen. Um eine Veränderung zu bewirken reicht es nicht, nur Informationen einzubringen – Kenntnisse sollten von Erkenntnissen begleitet werden. Auf der anderen Seite kann übertriebene „Freundlichkeit“ zu einer Situation führen, in der das Bewusstsein unbeteiligt bleibt, da Menschen mit Privilegien sich weigern, diese aufzugeben.

Wir glauben, dass eine unmittelbare Begegnung eine gewichtige Veränderung im Bewusstsein bewirken kann. Palästinenser erzählen Israelis, wenn sie diese zum ersten Mal im Leben von Angesicht zu Angesicht treffen, ihre Standpunkte und die Geschichte ihrer Unterdrückung. Für die Palästinenser ist ein Zusammentreffen mit Israelis, die nicht bewaffnet oder in Uniform sind – die sich ihnen gegenüber nicht in einer Kontroll- oder Bedrohungsposition befinden – etwas völlig Neues. Die Israelis finden sich ebenfalls erstmalig in einer Situation, in der sie mit Palästinensern als Gleichrangigen in denselben Räumen sprechen und gezwungen sind, Raum zu lassen für die Geschichte und die Positionen, die allen ihren Glaubensfundamenten und der Rechtfertigung der sie umgebenden Realität widersprechen. Dies ist ein vielschichtiger Prozess, einer, der häufig mit Krisen verbunden ist.

Stimmen von TeilnehmerInnen

Interview mit Halil B. aus Zababdeh, Palästina

Halil B. kommt aus Zababdeh, einem kleinen Dorf in der Nähe von Jenin. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf und musste schon als Kind arbeiten, um seine Familie zu unterstützen. Vor Kurzem hat er ein Geschäft eröffnet, um neben seinem Jurastudium seine Familie finanziell zu entlasten. Von seinem Leben unter israelischer Besatzung und den Erfahrungen im Seminar erzählte er Barbara Esser, Khalil Toama und Gudrun Weichenhan-Mer.

B.E.: Welche Erwartungen hattest Du im Vorfeld an das Seminar?

H.B.: Meine größte Angst war, wie meine Gesellschaft meine Teilnahme an diesem Seminar sehen würde, und ich hatte Angst, dass sie es als Kollaboration mit dem Feind betrachten. Als ich meinem Vater davon erzählt habe, sagte er, dass er Vertrauen zu mir habe, weil ich die Stimme des palästinensischen Rechts sei. Das hat mich unterstützt.

B.E.: Was war Deine Botschaft oder was wolltest Du erzählen?

H.B.: Am ersten Tag sollten wir unsere Erwartungen formulieren. Ich habe geschrieben, dass ich mir wünsche, den Israelis zu zeigen, dass wir das Recht haben, auf unserem Territorium in Würde und wie Menschen zu leben.



Die israelische Gruppe thematisiert die Entführung des Soldaten Gilad Schalit.

B.E.: Kannst Du schildern, wie Dein tägliches Leben von der Besatzung geprägt ist?

H.B.: Nach der zweiten Intifada war die Lage schwierig. Mein Vater hatte keine Arbeit, mein Bruder fing an zu studieren. Ich wusste genau, dass mein Vater nicht uns beiden ein Studium finanzieren kann. Eigentlich war es mein Traum, Rechtsanwalt zu werden, aber ich war gezwungen zu arbeiten, um Geld zu verdienen. Die Besatzer haben unser Haus zweimal angegriffen, während wir darin waren. Viele Sachen wurden durch Brandbomben der Israelis verbrannt. Ich wurde mehrmals von den Israelis als Schutzschild benutzt. Ich hätte jederzeit tot sein können. Bis heute empfinde ich es psychisch sehr belastend, Soldaten zu begegnen.

B.E.: Was bedeutet als „Schutzschild“?

H.B.: Die israelischen Soldaten haben mich benutzt, wenn sie ein Haus durchsuchen wollten oder nach jemandem gesucht haben. Dann war ich der Erste, der die Tür oder die Schränke öffnete, denn im Falle eines Falles wäre dann ich getötet worden. Wenn die Soldaten bei der Durchsuchung auf Widerstand gestoßen wären, hätte ich die ersten Kugeln abbekommen.

B.E.: Und Du sagtest, dass in dieser Zeit deine Familie von Jenin nach Zababdeh gezogen ist?

H.B.: Meine Familie hat zu Beginn der 2. Intifada in Jenin gelebt, aber meine Schule war in Zababdeh. Meine Eltern wollten, dass ich auf eine christliche Privatschule gehe, nicht auf eine der öffentlichen in Jenin. Es gab oft Checkpoints in einem Ort namens Beshek, den die Israelis besetzt hatten, und oft konnten wir ihn nicht passieren. Auch sozial gesehen war die Lage in Jenin schwieriger, besonders wenn man kein Moslem ist. Die Akzeptanz zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen in Jenin ist problematisch und in Zababdeh, wo eine große Anzahl von Christen lebt, war es einfacher.

B.E.: Kannst Du etwas über deine Erfahrungen im Seminar erzählen?

H.B.: Ich habe gelernt, dass es gut ist, zuerst zuzuhören, was der andere sagt, was die andere Seite anzubieten hat, bevor ich ein Urteil über sie fälle. Ich habe gelernt, nicht sofort aggressiv oder provozierend zu reagieren. Zum ersten Mal habe ich davon erfahren, wie die israelische Seite lebt und wie sie denken. Und wie die israelische Linke die Palästinenser darstellt.

B.E.: Kannst Du Dich diesbezüglich an eine bestimmte Situation erinnern?

H.B.: In meiner Gruppe war ein Israeli, der immer sehr aggressiv reagierte. Ich hatte den Eindruck, dass er mein Feind ist und ich gegen ihn kämpfen sollte. Aber nachdem wir mehrmals miteinander gesprochen haben, besonders in den Eins-zu-Eins-Gesprächen, merkte ich, dass er seine Meinung geändert hat. Er ist sehr viel milder geworden, und ich bin jetzt auch weniger aggressiv und denke, dass das schon eine sehr große Errungenschaft ist, die ich hier in diesem Seminar erreicht habe.

B.E.: Nun eine Frage zu einem ganz anderen Thema: Welche Medien nutzt Du, um Dich über den Konflikt und die Situation zu informieren?

H.B.: Ich brauchte nicht lesen, was passiert, denn ich war während der Intifada mittendrin in dem Konflikt. Ich bin dort geboren und währenddessen groß geworden. Ich lese jeden morgen eine Tageszeitung, z.B. die Al-Quds (Jerusalem), und höre bei der Arbeit Radio und regelmäßig Nachrichten. Ich habe auch im Internet sehr gute Artikel zu diesem Thema gelesen. Das hat in mir den Geist für den Widerstand, für die Sache der Palästinenser gestärkt.

G.W.-M.: Informierst Du Dich auch in der Zeitung oder im Internet über die Lage in Israel? Zum Beispiel auf Internetseiten der Opposition?

H.B.: Nein, über die Lage in Israel habe ich nur gehört, wenn Berichte aus israelischen Zeitungen, besonders Maariv, in der arabischen Presse veröffentlicht wurden. Es war einer meiner größten Fehler, mich nicht direkt über die Lage in Israel zu informieren, aber ich werde dies in Zukunft tun.

B.E.: Wie sehen Deine Zukunftspläne aus?

H.B.: Ich weiß nicht, wie die Menschen in Palästina reagieren werden, wenn ich ihnen erzähle, was ich hier erfahren habe und dass ich mit den israelischen Linken gesprochen habe. Dass man mit ihnen zusammenarbeiten muss, damit sie in ihrer Gesellschaft für unsere Rechte kämpfen oder auf unserer Seite sind. Manche Leute bei uns glauben nicht an so etwas, sondern nur an Gewalt. Hauptsache ist, dass die israelische Linke uns hilft, einen palästinensischen Staat mit den Grenzen von 1967 zu erreichen. Eine israelische Teilnehmerin arbeitet als Dokumentarfilmerin. Vielleicht schaffen wir es, einen gemeinsamen Film zu produzieren. Das wäre natürlich toll.

B.E.: Gibt es noch etwas, was Du zum Abschluss sagen möchtest?

H.B.: Ich werde die Palästinenser unterstützen und dazu bewegen, an Aktionen wie dieser teilzunehmen, indem ich ihnen erkläre, wie wichtig es für uns ist, unsere Sache den Israelis zu erklären. Im Seminar können wir unsere Meinung äußern, ohne Zensur, ohne Ängste, wir haben die totale Freiheit, zu denken und zu sagen, was wir eigentlich wollen. Im Gegensatz zu dort.

Interview mit Keren R. aus Tel Aviv, Israel

Keren wuchs im Norden Israels auf und lebt nun in Tel Aviv. Sie bezeichnet sich selbst als jemanden mit einem ziemlich normalen israelischen Lebenslauf. Nach ihrem 2-jährigen Militärdienst studierte sie Recht und Wirtschaft und zur Zeit Grafikdesign. Barbara Esser erzählte sie, wie das Seminar ihr Verhältnis zum israelischen Staat verändert und sie motiviert hat, selbst aktiv zu werden.

B.E.: Was waren Deine Erwartungen als Du hierher kamst? Welche Einstellung hattest Du und was war der Grund für Deine Teilnahme?

Keren R.: Der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern war mir schon immer ein großes Anliegen. Ich habe mich schon immer sehr um die palästinensische Bevölkerung gesorgt und mir gedacht, dass irgendwas in diesem Konflikt falsch läuft. Als ich von dem Projekt hörte, dachte ich mir, dass dies eine großartige Gelegenheit ist, Palästinenser zu treffen, da wir sonst dazu nie die Chance haben.

B.E.: Kannst Du etwas über Deine Erfahrungen im Seminar erzählen?

K.R.: Während der ersten Tage war ich sehr unsicher. Ich dachte, ich wäre offen für andere Meinungen, aber ich merkte, dass ich dies eigentlich überhaupt nicht war. Als ich vom Leid der Palästinenser hörte, wollte ich die ganze Zeit Israel verteidigen und beschützen. Ich dachte und sagte Dinge wie: „Ok, ja, ihr leidet, aber wir leiden auch unter dieser Situation“. Doch nach ein paar Tagen wurde mir bewusst, dass es überhaupt keinen Sinn machte, das eigene Leiden zu vergleichen und gegeneinander aufzuwiegen.

Das war die eine Erfahrung, die andere ist noch stärker. Ich werde wirklich mit einem schweren Stein in meinem Herzen nach Hause fahren. Es ist, als ob alles, was ich je gelernt habe, nicht unbedingt eine Lüge ist, aber eine extrem limitierte Sichtweise, auf der mein bisheriges Leben basierte. Durch



Um die Diversität der israelischen Gesellschaft zu verdeutlichen, reichen israelische TeilnehmerInnen eine marokkanische Süßigkeit beim kulturellen Abend.

das Seminar realisiere ich nun, dass die Geschichte Israels und Palästinas sehr viel vielschichtiger ist, als ich dachte. Dadurch sehe ich manche Dinge jetzt anders und bin motiviert, mich mehr zu engagieren als bisher.

B.E.: Kannst Du das etwas konkretisieren? Gibt es eine bestimmte Situation, die das verdeutlicht?

K.R.: Der Wendepunkt für mich war, als die Palästinenser ihre Geschichte in Form einer Ausstellung gezeigt haben. Für mich war das eine der beeindruckendsten Ausstellungen, die ich je gesehen habe. Es war sehr emotional. Ich ging durch den Ausstellungsraum mit einem Gefühl, das in mir die Frage auslöste: „Wie kann es sich Israel erlauben, so zu handeln? In wessen Namen? Wir müssen das sofort beenden!“ Ich spürte, wie mein Herz sehr schnell schlug und wie mir die Tränen kamen. In diesem Moment habe ich mich extrem schlecht gefühlt. Jetzt geht es mir wieder besser, aber zu diesem Zeitpunkt fühlte ich mich fast so, als könne ich in so einem schlechten Land nicht mehr weiterleben. Ich habe immer gedacht, dass Israel ein gutes Land ist und dass die Soldaten eben ihre Arbeit machen, aber dann fühlte ich mich sehr schlecht. Und auch in den Tagen davor, als ich die persönlichen

Geschichten der Palästinenser hörte, hat sich etwas in mir verändert. Fast jeder hat uns erzählt, dass auf ihn geschossen wurde, oder dass ein Familienangehöriger im Gefängnis sitzt. Ich wusste nicht, dass die Situation so schlimm ist. Ich dachte, dass die Radikalen, die die Messer bei sich tragen, erschossen werden. Aber ich wusste nicht, dass das so oft passiert und manchmal sogar ohne guten Grund. Es gibt so viele unschuldige Opfer. Mir ist auch klar, weshalb dies geschieht. Ich weiß, dass die israelischen Soldaten in Panik sind. Sie sind wie blind. Sie sehen die Dinge nicht klar und objektiv. Sie denken immer, dass die Palästinenser sie umbringen wollen.

B.E.: Was nimmst Du von dem was hier passiert ist mit nach Hause?

K.R.: Die Motivation mich mehr zu engagieren, ich denke, dass ich hin und wieder zu Demonstrationen gehen werde. Ich arbeite in einem Museum über die Geschichte Israels und bin mir sicher, dass ich einige Punkte aus der Sichtweise der Palästinenser in meine Führung mit aufnehmen werde [Anmerkung der Redaktion: Keren gibt während ihrer Arbeit im Museum regelmäßig Führungen, auch für Gruppen von israelischen Soldaten]. Ich habe da meine Freiheiten. Ich muss natürlich bestimmte Dinge erwähnen, aber ich kann auch Eigenes hinzufügen. Ich werde mein Leben weiter leben, aber ein Teil von mir wird sich für die Lösung dieses Konflikts engagieren, bis er beendet ist.

B.E.: Wie wird es sein mit Deiner Schwester, die Offizierin bei der Armee ist, zu reden? Hast Du schon darüber nachgedacht?

K.R.: Mit ihr zu reden wird für mich eines der schwierigsten Dinge werden, weil sie vom Charakter her ganz anders ist als ich. Ich bin sensibler. Sie ist eine tough Frau, ein bisschen Deutsch (lacht). Nein, war ein Scherz. Sie ist echt tough und sie glaubt wirklich an die Armee und ihre Werte. Sie ist der Meinung, dass die Armee immer korrekt agiert und so. Einmal in der Woche kann sie für 24 Stunden nach Hause kommen, und jedes Mal ist sie voll von Geschichten, wie mutig und toll die Offiziere und die Armee sind. Aber ich weiß, dass selbst die Tatsache, dass ich hier war und an diesem Seminar teilgenommen habe, Auswirkungen auf sie hat. Ich werde sie nicht sofort mit dem Kopf vor die Wand stoßen, aber ich möchte mit ihr sprechen, und ich werde einen Weg finden, Schritt für Schritt in vielen kleine Schritten.

Gedanken nach der Rückkehr

Viele der Teilnehmenden benötigen Zeit, manchmal Wochen oder Monate, um das in den Seminaren Erlebte zu verarbeiten. Am Anfang steht zumeist die schwierige Rückkehr. Viele fühlen sich nun als Fremde in ihrer Gesellschaft. Andere können nicht wirklich über ihre Erfahrungen reden, oft auch weil sie niemandem oder nur wenigen aus ihrem Familien- und Freundeskreis vom eigentlichen Anlass ihrer Reise nach Deutschland erzählt haben. Vielfach aus Angst vor harscher Kritik oder Anfeindungen. Für einige der Teilnehmenden beeinflussen die Erfahrungen des Seminars nachhaltig ihr weiteres Leben und Entscheidungen für die Zukunft, von der Wahl des Studienfachs bis zur Verweigerung des Reservedienstes in der Armee. Andere werden in ihren schon vorhandenen Ideen und Plänen bestärkt. Einige von ihnen haben hinterher über ihre Erfahrungen berichtet.



Der israelische Kulturabend klingt mit einem gemeinsamen Lagerfeuer aus.

Noam T., aus Israel

Wenn Du Dich an Deine Rückkehr nach Hause nach dem Seminar erinnerst, wie hast Du Dich gefühlt?

Ich bin nach dem Seminar noch drei Monate durch Europa gereist und erst dann zurückgekehrt. Ich hatte das Gefühl, dass das Seminar und die Distanz von Zuhause es mir ermöglicht haben, einen klareren Blick auf die politische Realität und meine Position darin zu bekommen, nämlich Reserve-Offizier bei der Armee zu sein, der jährlich gerufen wird, in den (besetzten) Gebieten seinen Reservedienst zu leisten.

Diese Rolle passte auch vor dem Seminar nicht zu dem, woran ich glaube. Aber danach war ich auch motiviert zu handeln, und meine Bedenken wurden weniger gegenüber dem, was ich fühlte. Ich habe einfach meine vorge-setzten Kommandeure informiert, dass ich nicht mehr in die (besetzten) Gebiete kommen will. Und das lief glatt.

Hast Du jemandem von deinen Erfahrungen erzählt? Musstest Du harsche Kritik entgegennehmen?

Ich habe vielen Menschen von den Erfahrungen aus dem Seminar erzählt, aber ich bin nicht auf harsche Reaktionen gestoßen. Es gibt viel Ablehnung und Widerstand, wenn ich mit Israelis spreche, und selbst wenn es keinen Widerspruch gibt, beobachte ich, dass viele um mich herum an einer dogmatischen Weltsicht voller Widersprüche festhalten, wie sie auch wieder und wieder in den Medien verbreitet wird. Manchmal habe ich in Gesprächen mit Israelis das Gefühl, dass ich ihre Ansichten ein wenig verändern kann. Das freut mich.

Was war für Dich persönlich das wichtigste, was Du aus dem Seminar mitgenommen hast?

Die Begegnung mit anderen Israelis in dieser binationalen Begegnung war für mich das Wichtigste. Ich konnte sehen, wo ich im Verhältnis zu ihnen stehe und verschiedene gängige Meinungen einordnen. Ich kenne jetzt meinen Standpunkt und verstehe, wie groß die Entfernung zwischen uns ist, wenn ich mit jemandem rede, da unsere Ausgangspunkte so unterschiedlich sind. So kann ich unsere Meinungsverschiedenheiten leichter verstehen, und der Dialog wird fruchtbarer.

Haya B., aus Palästina

(Text: Haya B.) Als Palästinenserin, die in der Westbank lebt, habe ich außer beim Passieren von Checkpoints oder Absperrungen keine Möglichkeit, mit den Menschen auf der anderen Seite zu sprechen. Die Tatsache, nichts über die Anderen zu wissen, war einer der Gründe, weshalb ich an dem Seminar teilnehmen wollte. Dieses hat meine Erwartungen absolut übertroffen. Ich habe nie erwartet, dass diese Erfahrung mein Leben so positiv verändern würde. Das Seminar war eine Plattform, persönliche Geschichten und die jeweiligen historischen Narrative zu teilen und über die alltäglichen Lebensbedingungen zu sprechen, sowohl für Palästinenser als auch für Israelis. Wir haben auch über die gegenwärtige Situation gesprochen, über die Hoffnungslosigkeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Hintergründe der permanenten Gewalt und über mögliche Lösungen.

Am meisten hat mich beeindruckt, dass wir uns zugehört und einander respektiert haben, und das, obwohl wir unterschiedliche Ansichten vertraten. Wir konnten strittige Themen diskutieren und Missverständnisse klären, ohne die anderen zu verurteilen, zu verunglimpfen oder zu missachten.

Diese Erfahrung hat viel dazu beigetragen, meine Persönlichkeit weiterzuentwickeln, mehr über die andere Seite zu erfahren und sich auf menschlicher Ebene zu begegnen. Ich glaube an die Wirkungsmacht junger Menschen. Und ich bin davon überzeugt, dass wir Lösungen finden können, wenn wir – Palästinenser und Israelis – diesen Dialog zwischen uns jungen Menschen weiter fortführen und nicht den Regierungen überlassen. Ich bin überzeugt, dass wir bereit sind, Wandel zu ermöglichen und Friedenspartner zu werden, weil unsere Generation an die Schaffung einer Welt ohne Kriege, an bessere Möglichkeiten, Gerechtigkeit und vor allem an Menschlichkeit glaubt.

Auch jetzt habe ich immer noch Kontakt zu einigen Israelis und möchte sie eines Tages besuchen. Außerdem arbeite ich bei einem Projekt, dessen Fokus auf Friedensarbeit und Konfliktbewältigung liegt und werde bald meinen Master in einem dieser Fächer abschließen, um dann als Dozentin an einer der palästinensischen Universitäten in der Westbank zu arbeiten.



Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Serbien

Begegnungen im ehemaligen Jugoslawien

(Text: Brigitte Klauß) Bereits zwei Jahre nach seiner Gründung hat unser Jugendnetzwerk *Youth United in Peace (YU-Peace)* einen bedeutenden kroatischen Friedenspreis verliehen bekommen. Dies ist eine wunderbare Ermutigung für unsere jungen MitarbeiterInnen und zeigt, wie wichtig die jungen Menschen für eine friedliche Zukunft in ihren Ländern sind. „Die Politiker nutzen die Vergangenheit und die Nationalitätenfrage zur Polarisierung der Bevölkerung, wie das Beispiel der Bürgermeisterwahlen 2016 in Srebrenica zeigt. Hier fand eine symbolische Schlacht zwischen Serben und Bosniern statt, im Wahlkampf ging es nicht um ein besseres Leben für die Einwohner, sondern um die Vergangenheit und die Ängste, die diese hervorruft. Die Wahlkampfreden beider Kandidaten drehten sich um den Krieg und seine Opfer. Der serbische Kandidat Grujicic sagte öffentlich, dass die Geschichte des Massakers von Srebrenica eine Farce sei, die er niemals anerkennen würde. Der amtierende Bürgermeister Durakovic (Bosnier) prophezeite, dass nach einem Sieg Grujicics die Bosnier die Stadt verlassen würden. In der Wahlnacht am 2. Oktober zogen Anhänger von Malden Grujicic feiernd durch die Straßen und riefen laut: Hier ist Serbien. Das ist unser Sieg. Grujicic



ist der erste serbische Bürgermeister Srebrenicas.“ (Buka, online-Portal, Bosnien-Herzegowina)

Die meisten jungen Leute wollen ihr Leben hingegen nicht mehr durch die Vergangenheit und die Spaltung nach ethnischen Kategorien bestimmt sehen. Als die Stadtverwaltung in Jajce, Bosnien-Herzegowina, eine eigene Schule für Bosnier bauen wollte, wehrten sich die Schüler vehement dagegen. Sie gingen auf die Straße, schrieben Briefe an die Kommunalpolitiker und die Landesregierung und drohten mit einem Boykott der neuen Schule: *„Wir lassen uns nicht von dem Nationalismus vergiften, auf dem dieser Staat beruht, der alles in drei Ethnien teilt.“* schrieben die Schüler. Und ihr Protest hatte Erfolg, die Stadtverwaltung gab den Plan zum Bau der neuen Schule auf. Einer der aktivsten Schüler, Samir Beharic, sagte in einem Interview: *„Das wichtigste ist, dass die Schüler gewonnen haben, obwohl sie weder von ihren Eltern, ihren Lehrern und der lokalen Gemeinschaft unterstützt wurden, die sich während der ganzen Auseinandersetzung wegduckten (...) Dies ist der Beweis dafür, dass sogar Schüler mit ihren Aktionen politische Entscheidungen rückgängig machen können.“* (Alle Zitate aus dem Online-Portal Buka, Bosnien-Herzegowina).

Aktionen wie diese bestärken uns in unserer Arbeit mit der jungen Generation und dem Ziel, diesen jungen Leuten durch YU-Peace einen grenzüberschreitenden Ausdruck zu verleihen.

2016 fanden im ehemaligen Jugoslawien drei Begegnungsfreizeiten statt: In Basko Polje kamen 120 Jugendliche aus Vukovar (Kroatien), Sombor (Serbien) und Tuzla, Gornji Vakuf-Uskoplje, Zvornik und Srebrenica (Bosnien-Herzegowina) zu einer ersten Begegnung zusammen. Sie verlebten zwei Wochen gemeinsam, diskutierten über den Krieg und seine Folgen für ihre Länder, feierten gemeinsam das muslimische Bajram-Fest und wurden zu einer Gemeinschaft.

Das Camp für 70 ehemalige TeilnehmerInnen, die in ihren Städten weiter aktiv sind, fand dieses Jahr in Vukovar statt. Da unser Mitarbeiter Nikola „Johnny“ Mirkovic für dieses Camp einen erfolgreichen Finanzierungsantrag bei der EU-Kommission gestellt hatte, konnten wir einen schon länger gehegten Plan verwirklichen und zusätzlich ein Treffen für junge Erwachsene in Tuzla, Bosnien-Herzegowina, organisieren. Sie hatten vor Jahren an einer Begegnung teilgenommen, dann aber für Studium und Arbeit ihre Heimatstädte verlassen. Einige hatten an ihren Unis im Sinne des Projekts weitergearbeitet, andere den Kontakt völlig verloren. Alle waren überglücklich, sich wiederzusehen, ihre Erfahrungen auszutauschen und über gemeinsame Aktivitäten zu diskutieren.

In Workshops erarbeiteten sie, wie das Netzwerk Jugendliche aus weiteren Städten einbinden kann, und stellten Finanzierungsanträge für zukünftige Aktivitäten. Für sie, aber auch für unsere langjährigen MitarbeiterInnen war dieses Treffen eine wichtige und ermutigende Erfahrung.



Wiedersehen beim Erwachsenencamp in Tuzla, Bosnien-Herzegowina



Das Team und Gäste beim Bajram-Fest

Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Wir danken allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Planung und Durchführung der Begegnung in Basko Polje, des Camps in Vukovar, des Erwachsenen-Camps in Tuzla und der Besuche und Aktivitäten in den Städten unserer Partnerorganisationen.

Koordination: Alma Dzinic-Trutovic, Brigitte Klaß

Die Betreuung der Gruppen übernahmen:

Dijana Antunovic Lazic, Azra Basic, Emina Beganovic, Jasmina Boric, Tijana Boric, Tarik Calkic, Eleonora Dekic, Senad Dzananovic, Valerija Forgic, Biljana Gaca, Valentina Gagic Lazic, Adnan Gavranovic, Fikreta Kico, Ranka Kojcinovic, Vlasta Markovic, Seine Mujcinovic, Domagoj Nota, Nicola Pilja, Milos Radanovic, Ismet Sokoljanin, Milan Sredojevic, Stamenka Sudar, Sladana Tribulin, Dinka Vehbic, Gabrijela Vidakovic, Vanja Vulin, Avdo Zec, Tahir Zustra.

Unser besonderer Dank gilt Nikola „Johnny“ Mirkovic, der den Antrag für die Finanzierung des Camps in Vukovar an die EU-Kommission schrieb.

Valerija und Sasa Forgic betreuten unsere Facebook-Gruppe. Stefan Stojanovic, Tamara Stojkovic und Tahir Zustra sorgten dafür, dass wir in vielen Medien präsent waren. Vedrana Simic erledigte alle Übersetzungen.

Wir danken Jurica Glavina und dem Personal des Hotels Basko Polje für die Unterstützung und die Geduld mit unserer lauten Gruppe.

Basko Polje, Kroatien

Gemeinsam Bajram feiern

(Text: Brigitte Klauf) Zum ersten Mal, seit sich unsere Koordinatorin Alma Dzinic-Trutovic erinnern kann, fiel Bajram, das Fest zum Ende des muslimischen Fastenmonats Ramadan, in die Zeit unserer Begegnung am Meer. Vom Ramadan selbst hatten wir während der Jahre fast nichts bemerkt. Nur wenige Jugendliche fasteten, ohne dies zum Thema zu machen. In einem Jahr hatte ich es nur bemerkt, weil mir zwei Mädchen aufgefallen waren, die einen gefüllten Teller aus dem Speisesaal mitnahmen. Ich dachte, jemand hätte sich verletzt und könnte nicht zum Essen kommen, deshalb fragte ich nach und erfuhr, dass sie das Essen für einen Freund mitnahmen, der erst nach Sonnenuntergang essen durfte.

Aber Bajram sollte eine Feier für die ganze Gruppe werden. Dieses Fest kann man mit unserem Weihnachtsfest vergleichen. Es ist vor allem eine Familien-



feier. Die Betreuer hatten herumgefragt: Niemand von den muslimischen Jugendlichen war jemals an Bajram nicht zuhause gewesen. Auch alle ihre Geschwister, selbst wenn sie im Ausland arbeiten, versuchen an Bajram zu ihren Familien zu fahren. Da es viele Geschwister, zahlreiche Onkel und Tanten und sehr viele Cousins und Cousinen gibt, ist Bajram ein großes Verwandtentreffen. Selbst in den religiös gemischten Familien ist das so, und auch christliche Nachbarn werden eingeladen.

Unsere Bajram-Feier sollte für alle muslimischen Jugendlichen ein Ersatz für dieses Familientreffen sein und den anderen Jugendlichen einen Teil der muslimischen Tradition zeigen. Durch den Krieg gibt es inzwischen mehr ethnisch reine Gebiete im ehemaligen Jugoslawien, so dass die früher selbstverständlichen Kenntnisse über die Gebräuche anderer Religionen nicht mehr vorhanden sind.

Am Abend vor Bajram, als die ganze Gruppe zum Sastanak, dem gemeinsamen Abschluss des Tages, zusammenkam, erklärten die Betreuer Dinka Vehbic und Tahir Zustra die Bedeutung und die Gebräuche des Festes. Alle sollten ihre schönsten Sachen anziehen, aber auch dezent gekleidet sein. Traditionell gehen die Männer an Bajram um 5.30 Uhr gemeinsam zum Morgenbetet. 16 Jungen wollten dies auch in Basko Polje tun, einer von ihnen erklärte sich bereit, das Gebet zu leiten. Das Hotel stellte uns dafür einen Raum zur Verfügung, und vier serbische Mädchen zeigten ihre Solidarität, indem sie diesen Raum gründlich putzten. Den ganzen Abend sah ich Jungen mit ihren Hemden auf Bügeln herumrennen, sie brachten sie zu den Mädchen, die Bügeleisen dabei hatten. Einige kamen besorgt zu mir, weil sie keine Shorts dabei hatten, die bis über die Knie gingen, und fragten, ob sie trotzdem teilnehmen dürften. Eine gemeinsame erwartungsvolle Vorfreude breitete sich aus.

Am Morgen gingen die Jungen beten und wurden, wie es üblich ist, danach von einigen Teilnehmerinnen mit Kaffee und Kuchen erwartet. Die Gruppe aus Serbien hatte fleißig geübt, und alle konnten ihre Freunde mit dem traditionellen Spruch zu Bajram begrüßen. Nach dem Frühstück versammelten wir uns auf unserer Terrasse. Dinka Vehbic und Tahir Zustra zeigten einen Film über die Bedeutung von Bajram und die dazu gehörenden Bräuche. An

Bajram erhalten die Kinder von den Verwandten Geld und Geschenke. Ein Vater, der in einer Spielzeugfabrik arbeitet, hatte uns einen Sack Schlüsselanhänger mit putzigen Stofftieren gespendet, dazu gab es für alle noch Schokoladentaler. Alma Dzinic-Trutovics Mann Namik war mit ihren Kindern aus Tuzla zu Besuch gekommen und hatte Baklava mitgebracht, die traditionelle Süßspeise für Bajram, die wir in Basko Polje nicht bekommen konnten. Es war eine schöne und sehr emotionale Feier, viele muslimische Jugendliche hatten Tränen in den Augen.

Ein Junge hatte am Vorabend die Nachricht vom Tod seiner Großmutter erhalten. Wir boten an, ihm die sofortige Heimreise zu organisieren, aber er entschied sich, zu bleiben.

Als wir auf der Terrasse gemeinsam Baklava aßen, sprach er zu der Gruppe. Er bedankte sich für die große Anteilnahme und erzählte, wie seine Großmutter am Vortag von Bajram immer den ganzen Tag in der Küche gestanden hatte, um Baklava zu machen. „Ich habe lange überlegt, ob ich nach Hause fahren sollte“, sagte er. „Ich habe mich entschieden, zu bleiben, weil Ihr auch eine Familie für mich seid.“



Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kroatien genießen gemeinsam Baklava und feiern Bajram.

Die Sprache verbindet – und trennt



Eldin Bijelic

Immer wieder hören wir vom „Sprachenstreit“ in den Herkunftsländern unserer TeilnehmerInnen, obwohl alle die gleiche Sprache sprechen.

Eldin Bijelic erläutert in seinem Text Hintergründe zu diesen Auseinandersetzungen.

(Text: Eldin Bijelic) Mein Name ist Eldin Bijelic und ich bin seit neun Jahren Teil des Projektes *Ferien vom Krieg*. Es ist für mich viel mehr als ein Projekt, seit 2009 bestimmt es mein Leben. 2012 begann ich aktiv bei *Ferien vom Krieg* mitzuarbeiten, und das hat meine Einstellungen zum Leben

verändert und mir bei der Wahl meines Berufsziels geholfen. Mein Wunsch, für Frieden und Verständigung zu arbeiten, führte mich zum Fachbereich „Internationale Beziehungen und Diplomatie“ an der Amerikanischen Universität in Bosnien. Dieses Studium ist teuer, aber ich konnte meine Eltern davon überzeugen, wie wichtig es für mich ist, und sie fanden einen Weg, das nötige Geld aufzutreiben.

Ferien vom Krieg hat mein Leben mit Dingen bereichert, die nicht für alles Geld der Erde zu kaufen sind: Freunde und schöne Erinnerungen. Ich hoffe, wir werden in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien doch einmal echten Frieden schaffen. Und ich wünsche mir, dass wir mit unserer Jugendorganisation *YU-Peace* andere davon überzeugen können, wie wunderbar es ist, in Frieden zu leben und dass es nie wieder Krieg geben darf.

Sprachen und Nationen

Nach den ältesten Quellen über den Balkan benutzten die Menschen in diesem Gebiet eine gemeinsame slawische Sprache. In den ersten schriftlichen Dokumenten wurde sie in einer Schrift namens Glagolitsa geschrieben, später in kyrillischer und lateinischer Schrift, die Glagolitsa ersetzen. Die Spra-

chen entwickelten sich in den verschiedenen Gebieten des Balkan weiter (Bulgarien, Slowenien, Kroatien, Bosnien, Serbien, etc.). Unter der Herrschaft Österreich-Ungarns und des Osmanischen Reiches wurden Begriffe dieser Sprachen in den Wortschatz aufgenommen.

Im „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ (1918-1929), später „Königreich von Jugoslawien“ (1929-1941), das Teile Sloweniens, Kroatiens, Bosnien-Herzegowinas, Serbiens, Montenegros, des Kosovos und Mazedoniens umfasste, war die offizielle Sprache Serbo-Kroatisch-Slowenisch.

1946 entstand die „Föderative Volksrepublik Jugoslawien“, die das heutige Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Kosovo und Mazedonien umfasste. Auf föderaler Ebene gab es keine offizielle Sprache, in der Verfassung von 1974 steht: Die Menschen sprechen „die Sprachen der Völker Jugoslawiens“. Auf nationaler Ebene war die offizielle Sprache Serbo-Kroatisch, auf regionaler Ebene kamen Mazedonisch, Slowenisch, Bosnisch, Albanisch etc. dazu. Mazedonisch, Slowenisch und Albanisch unterscheiden sich deutlich voneinander und vom alten Serbo-Kroatisch, sowie vom heutigen Bosnisch, Serbisch und Kroatisch. Trotzdem gibt es viele gleiche Wörter, und wir verstehen uns ganz gut, weil unsere Sprachen von derselben Wurzel kommen, auch wenn sie sich mit der Zeit stark weiterentwi-



*Sprache verbindet: Bei den Seminaren verständigen sich die TeilnehmerInnen mühe-
los, die Unterschiede zwischen Serbisch, Bosnisch und Kroatisch sind marginal.*

ckelten. Die Unterschiede zwischen dem heutigen Serbisch, Kroatisch und Bosnisch sind minimal, es gibt kleine Unterschiede in der Grammatik und der Aussprache, vielleicht auch ein paar unterschiedliche Wörter, aber wir verstehen uns untereinander vollständig. Nach dem Auseinanderbrechen Jugoslawiens und



Sprache trennt: Erbittert wehren sich kroatische Nationalisten in Vukovar gegen die zusätzliche Beschriftung öffentlicher Gebäude in kyrillisch.

dem Krieg entstanden neue Staaten: Slowenien, Kroatien, Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und zuletzt der Kosovo. Die meisten dieser Staaten haben ihre eigene offizielle Sprache, außer Bosnien-Herzegowina, wo nach dem Dayton-Vertrag Serbisch, Kroatisch und Bosnisch als offizielle Sprachen anerkannt sind, und dem Kosovo, wo Albanisch und Serbisch als offizielle Sprachen gelten.

Der Vertrag von Dayton beendete den Krieg zwischen Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina und hatte das Ziel, eine Regierungsform für Bosnien-Herzegowina zu finden, er fungiert bis heute als Verfassung dieses Landes. Nach diesem Vertrag besteht Bosnien-Herzegowina aus zwei „Entitäten“: Der bosnisch-kroatischen Föderation und der Republik Srpska, sowie dem Distrikt von Brcko, und drei Nationen: Bosniaken, Kroaten und Serben. Deshalb haben wir auch drei offizielle Sprachen: Serbisch, Kroatisch und Bosnisch.

Selbst wenn historisch feststeht, dass wir alle von einem Volk mit einer gemeinsamen Sprache abstammen, gibt es bis heute Konflikte über die Sprachen und die Schriften: Im kroatischen Vukovar bilden Serben eine zahlenmäßig große Minderheit und haben das Recht, dass alle offiziellen Schilder auch in ihrer Sprache und Schrift existieren. Trotz dieses gesetzlichen Rechtes werden die zweisprachigen Schilder in Vukovar regelmäßig zerstört, ein Resultat des Hasses, den der Krieg zurückgelassen hat.

Ein großes Problem in Bosnien-Herzegowina (das hauptsächlich von den Regierungen im Land verursacht wird) ist die Einteilung nach Religionen innerhalb der einzelnen Völker. Wenn wir uns in unserem Land oder auch in einem der anderen Länder Ex-Jugoslawiens als Bosniaken bezeichnen, halten uns die Leute automatisch für Muslime. Tatsächlich sind die meisten Bosniaken Muslime, aber eben nicht alle, genauso wie auch nicht alle Kroaten Katholiken sind, oder alle Serben Orthodoxe.

Ein Beispiel: Meine ganze Familie kreuzte bei der Volkszählung 2015 bei Nationalität „Bosniak“ an, aber bei der Religion „Protestantisch“. Vor dem Krieg gab es bei den Volkszählungen gar keine Rubrik „Bosniak“. Es gab „Bosnier und Herzegowiner“, Serben und Kroaten. Ich denke, die Regierungen haben „Bosniak“ in die neue Volkszählung geschrieben, um dem Land einen muslimischen Anstrich zu geben, weil die Menschen „Bosniak“ mit Muslim gleichsetzen.

Die Regierung der „Republik Srpska“ wollte die bosnische Sprache im Schulunterricht „bosniakisch“, nennen, eine Bezeichnung, die als Staatssprache in der Verfassung von Bosnien-Herzegowina gar nicht vorkommt. Dagegen gab es viele Proteste von Eltern, die nicht wollten, dass in den Zeugnissen ihrer Kinder steht, dass sie „bosniakisch“ gelernt haben, was sofort an einen Muslim denken lässt, sondern „bosnisch“, was eine religiös neutrale Bezeichnung ist und der Verfassung entspricht. Dort gibt es keine „bosniakische“ Sprache, sondern die „Bosniaken“ sprechen bosnisch, weil sie in Bosnien-Herzegowina leben.

Mein Großvater starb in diesem Krieg und mein Vater verlor einen Fuß, und er sagt immer, dass er für Bosnien-Herzegowina gekämpft hat, nicht für ein „bosniakisches“ Land. Aus der Geschichte wissen wir, dass in diesem Land Bosnien-Herzegowina seit langem Serben, Kroaten und Bosnier zusammenlebten, die eine gemeinsame Sprache sprachen. Alle diese Unterteilungen werden von den Politikern gemacht, um die Bevölkerung nach nationalen und religiösen Gesichtspunkten in Gruppen einzuteilen und gegeneinander auszuspielen.

Camp für aktive Mitglieder von *YU-Peace*

Im Laufe des letzten Jahres konnte die Organisation Sara Srebrenica für das Netzwerk Youth United in Peace (YU-Peace) gewonnen werden. TeilnehmerInnen aus Srebrenica waren schon immer bei den Begegnungen des Projekts, doch unter der Leitung von Valentina Gagic bildete sich wieder eine Gruppe von jungen Leuten, die intensiver eingebunden sind und auch vor Ort in Srebrenica arbeiten. Valentina Gagic berichtet hier, wie sehr sie vor allem ein Treffen ehemaliger TeilnehmerInnen in Vukovar, Kroatien, beeindruckt hat und wie schnell die Gruppe aus Srebrenica Teil des Netzwerkes wurde.



Valentina Gagic

(Text: Valentina Gagic) Dies ist mein erstes Camp, und vielleicht gerade deshalb hat es meine Erwartungen weit übertroffen. Ich war beeindruckt vom Einsatz unserer Gastgeber, von ihren schnellen Reaktionen auf auftretende Probleme, sie hatten für jede Situation einen Plan B und stellten uns für sieben Tage ein tolles Programm zusammen.

Dieses Programm und die Ausflüge zu wichtigen Plätzen in und um Vukovar haben bleibende Eindrücke hinterlassen. Vukovar ist nicht irgendeine Stadt, Vukovar, das ist die Last der Vergangenheit, die die jungen Leute bis heute mit sich herumschleppen müssen. Angesichts der Reaktion der Teilnehmer auf den Ausflug nach Ovcara (Gedenkstätte, Information siehe nächste Seite) fragte ich mich: Wie lange dauert es, die Vergangenheit aufzuarbeiten, ohne dass die, die keine Verantwortung dafür tragen, sich schuldig fühlen? Es ist unsere Pflicht, immer wieder auf die Zerstörungskraft von Krieg und die Freisetzung von Gewalt und Grausamkeit, die ihm folgen, hinzuweisen.

Die Stille in der Gruppe nach dem Besuch in Ovcara sagte mehr aus als alle Worte. Einige Teilnehmer, die in Vukovar leben, waren das erste Mal dort.

Das sagt einiges über die Probleme aus, die wir haben, auch mit den anderen Orten von Massakern in unseren Ländern. Es ist schwer sich den Verbrechen zu stellen, die von unseren eigenen Landsleuten begangen wurden. Denn unser Umfeld übt ständig Druck auf uns aus. Deshalb war dieser Besuch ein wichtiger Schritt vorwärts. Es ist so wichtig, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, über diese Verbrechen zu sprechen, über ihre Reaktionen, ihre Ängste und ihre Erwartungen.

Ein Workshop, in dem die TeilnehmerInnen ihre persönlichen Geschichten erzählten, war sehr wichtig und hat das Selbstvertrauen aller gestärkt. Ich war berührt von den freundschaftlichen Beziehungen und dem Vertrauen, das sich im *YU-Peace* Netzwerk entwickelte.

Ein Mädchen sagte nach dem Workshop mit Tränen in den Augen: „Ich bin so froh, dass meine Freundin mich hierhin mitgebracht hat. Es ging mir wirklich schlecht, und ich wage gar nicht daran zu denken, wie sich mein Leben weiterentwickelt hätte.“ Ich konnte erkennen, wie sicher sich die jungen Leute als Teil des *YU-Peace* Netzwerks fühlen, weil es ihnen die Unterstützung gibt, die sie von ihren Familien oft

Vukovar – Grad heroj (Heldenstadt)

1990 lebten in Vukovar über 44.000 Menschen, davon 47% Kroaten und 32% Serben. Mischehen waren häufig, 8% der Bevölkerung bezeichneten sich als Jugoslawen. 1991 wurde die Stadt 81 Tage von der jugoslawischen Volksarmee und serbischen Freischärlern belagert. Auf jeden Quadratmeter fielen Geschosse, Vukovar wurde zur Geisterstadt. Beim Massaker von Ovčara wurden über 200 Kroaten getötet, die sich beim Einmarsch der Armee ins Krankenhaus des Roten Kreuzes geflüchtet hatten. Dem kroatischen Anführer Franjo Tuđman wurde später vorgeworfen, Vukovar geopfert zu haben, um die Weltöffentlichkeit zu alarmieren und Unterstützung für die angestrebte Unabhängigkeit Kroatiens zu gewinnen. Nach der Belagerung siedelten sich serbische Flüchtlinge aus anderen Teilen Kroatiens an. Ab 1997 kehrten kroatische Flüchtlinge zurück, und 1998 wurde Vukovar nach Kroatien reintegriert. Der serbischen Minderheit wurden besondere Rechte eingeräumt. Bis heute nimmt Vukovar eine zentrale Bedeutung im kroatischen Opfer- und Heldenmythos ein.

nicht bekommen. Das bedeutet für uns Erwachsene eine enorme Verantwortung, aber auch ein wunderschönes Gefühl, wenn wir die tiefsten Gefühle der jungen Leute teilen können.

Die Gruppe aus Srebrenica bestand aus einem Mädchen und sechs Jungen verschiedener Ethnien. Sie kamen aus verschiedenen Teilen der Stadt und kannten sich vorher nicht, aber sie entwickelten Bindungen und Freundschaften, die bis heute halten. In der Gruppe trauten sie sich nicht, über die Probleme zu sprechen, vor die sie die Situation in Srebrenica persönlich und als Gruppe stellt, aber sie erzählten mir und anderen Teilnehmern in Einzelgesprächen davon. Wir werden versuchen, die Struktur von *YU-Peace* in Srebrenica zu verstärken, Energie und Inspiration haben wir jetzt genug. Am Schluss möchte ich noch aus dem Brief zitieren, den ich den Veranstaltern in Vukovar gleich nach meiner Rückkehr schickte:

„Um es in einem Satz zu sagen: Ich liebe Vukovar“. Vukovar ist nicht Geschichte oder Teil der Nachrichten, Vukovar, das seid Ihr und Euer Leben. Die Stadt und all die wundervollen Menschen, die ich traf, werden immer einen Platz in meinem Herzen haben. Die ganze Gruppe aus Srebrenica fühlt das genauso, und wir freuen uns darauf, Euch bald wieder zu sehen.“



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Ehemaligen-Camps in Vukovar, Kroatien

Wochenendbesuch in Sombor

„150 junge Leute aus Tuzla, Gornji Vakuf-Uskoplje, Srebrenica und Vukovar, Mitglieder des Netzwerkes YU-Peace, führten eine Performance mit 1000 Origami Friedenstauben vor. Sie sangen für die Bürger, verteilten Umarmungen und sandten so eine Botschaft von Frieden und Liebe zwischen den Menschen, um Grenzen und nationale Vorurteile zu überwinden“, berichtet die serbische Tageszeitung RTV Vojvodina am 24.09.2016.

Jelena Stulic aus Sombor berichtete später: „Nach der Performance teilten wir uns in zwei Gruppen auf. Die einen verteilten die Friedenstauben an Passanten, die anderen boten mit einem großen Plakat „kostenlose Umarmungen“ an. Die Reaktion der Leute war einfach toll. Sie wollten mehr über unser Netzwerk wissen, sie erwiderten unsere Umarmungen und beendeten die Gespräche mit ermutigenden Worten: „Wie gut, dass es Leute gibt, die sich für Frieden einsetzen“, „Macht weiter so!“ Junge Leute waren besonders interessiert und begeistert, aber eine ältere Frau hinterließ bei mir den



Eine Teilnehmerin gibt einem örtlichen Fernsehsender ein Interview.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Youth United in Peace falteten 1000 Friedenstauben und verschenkten sie später an Passanten.

stärksten Eindruck. Sie zögerte zuerst, die Umarmung zu akzeptieren, sie war skeptisch und vielleicht sogar ein bisschen ängstlich. Aber dann fragte sie nach, wer wir wären und was unsere Ziele seien. Ich erklärte ihr ausführlich unsere Arbeit. Da sagte sie mit einem strahlenden Lächeln: „Jetzt werde ich Dich umarmen, und dieses mal richtig fest.“ Ich muss zugeben, ich war echt gerührt. Die ganze Aktion ist richtig gut gelaufen. Als krönenden Abschluss trafen wir eine Hochzeitsgesellschaft. Braut und Bräutigam umarmten uns, und alle Gäste freuten sich über eine Friedenstaube. Diese positiven Erfahrungen ermutigen uns, unsere Arbeit fortzusetzen und weitere öffentliche Aktionen durchzuführen.“

Auf der Wand eines Hotels konnten die Jugendlichen das Logo von YU-Peace als dauerhafte Friedensbotschaft hinterlassen.

„Mit solchen symbolischen Aktionen wollen wir zeigen, dass die jungen Leute nichts mehr mit dem Hass und Schrecken von Kriegen zu tun haben wollen. Wir möchten mit dieser Botschaft die Älteren erreichen, damit sie sehen, dass Frieden und das Zusammenleben der Volksgruppen in unserer Region möglich ist und bereits praktiziert wird“, sagte Nikolina Gagic den Reportern.

Nachfolgetreffen für junge Erwachsene

Es ist kein Zufall, dass von TeilnehmerInnen des Erwachsenen-Camps die meisten Beiträge für unsere Broschüre kamen. Für viele ehemalige TeilnehmerInnen war es nach Jahren die erste Möglichkeit, sich wieder zu treffen, ihre Erfahrungen auszutauschen und über eine weitere Zusammenarbeit zu diskutieren. Und für die langjährigen Mitarbeiterinnen war es eine ermutigende Bestätigung ihrer Arbeit.



Vanja Vulin

Vanja Vulin aus Sombor

(Text: V. Vulin) Als ich zum Erwachsenen-Camp eingeladen wurde, bekam ich vorab viele Informationen über den Ablauf und hatte trotzdem keine Vorstellung davon, wie toll es werden würde. Am meisten beeindruckte mich, wie selbstständig wir alles organisieren konnten. Wir bereiteten unsere eigenen Workshops vor, die immer länger dauerten, als geplant. Die Zeit reichte einfach nicht aus für unsere Diskussionen.

Ich war entspannt. Endlich konnte ich wieder ganz ich selbst sein, konnte meine Meinung, Gedanken und Gefühle ausdrücken. Noch nie zuvor hatte ich mein Innerstes so offengelegt oder in Gegenwart von anderen geweint. Meine größten Ängste und inneren Kämpfe hatte ich weder mit meiner Schwester, meinem Partner, nicht einmal mit meiner besten Freundin besprochen. Aber den Teilnehmern des Erwachsenen-Camps erzählte ich das alles, ich musste nicht einmal darüber nachdenken, ob ich das tun sollte.

Für mich waren bei diesem Camp nicht neue Erkenntnisse am wichtigsten, das meiste, worüber wir sprachen, war mir bekannt. Aber gefühlsmäßig war es das wichtigste Treffen, an dem ich bisher teilgenommen hatte, und dieses Camp war für uns ein weiterer Schritt nach vorne. Unsere Begegnungen am Meer waren wie ein Eimer Eiswasser, der uns aufweckte. Danach kam die



Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich länger nicht gesehen und es gab viel zu erzählen.

Zeit, in der wir das alles verarbeiteten, über die Erfahrungen nachdachten, erwachsen und reif wurden. Jetzt, beim Erwachsenen-Camp konnten wir sehen, wie sehr wir uns entwickelt hatten, und waren so dankbar dafür.

Und wir erkannten: Wir brauchen solche Treffen, um unsere Energien zu verbinden und unsere Ziele zu erreichen: Vorurteile zu überwinden und andere Leute zu überzeugen, die nicht das Glück hatten, Teil des Projektes zu sein. Ich möchte allen Unterstützern des Projektes sagen: Wir sind erwachsen geworden. Wir haben uns zu klugen und engagierten jungen Leuten entwickelt, die bald ihre BetreuerInnen bitten werden, ein bisschen zur Seite zu rücken, damit wir an ihrer Seite gemeinsam weiter vorangehen können. Vielen Dank für dieses Camp, dessen Herz fünf Tage lang so kräftig schlug und das für uns immer lebendig sein wird.

Tarik Calkic, Gornji Vakuf-Uskoplje

(Text T. Calkic) Ich will gar nicht darauf eingehen, dass wir aus drei verschiedenen Ländern kamen, aus gespaltenen Nationen, kleinen Orten, verschiedenen Generationen und sozialen Gruppen, weil diese Beschreibungen durch die Eigenschaften Frieden und Liebe ersetzt wurden. Wir verbrachten

Tage im gemeinsamen Kreis, und ich kann mir nicht vorstellen, dass es eine Gruppe mit stärkeren Gefühlen gibt. Viele von uns kannten sich von früher, alle waren füreinander da. Besonders kümmerten wir uns um die, die den Kontakt zu unserem Projekt verloren hatten. Altersunterschiede spielten keine Rolle, weil wir uns einig darüber waren, dass Frieden ein universeller Wert ist, der allen gemeinsam gehört.



Tarik Calkic

Wir verbrachten die Nächte, um miteinander zu reden, zu singen oder die Diskussionen weiterzuführen. Es gab so viele schöne Momente, Lachen, Lieder und Umarmungen. Es ist schwer zu beschreiben, wie viel positive Energien wir zwischen uns freisetzen. Die Tage waren nicht lang genug für uns, viele opferten ihren Schlaf für die gemeinsamen Stunden. Wir hatten volles Vertrauen zueinander und erzählten uns unsere persönlichen Geschichten, unsere Erinnerungen und Hoffnungen.

Beim Abschied gab es ein paar Tränen und Umarmungen, aber der Abschied fiel uns nicht so schwer, weil wir wussten, dass wir Freunde fürs Leben gefunden hatten. Wir waren uns darüber im Klaren, dass wir uns vielleicht erst in einigen Jahren wiedersehen würden, aber wir wussten, wir würden immer füreinander da sein, und niemand wird diese Einheit zerstören.

Es war hart, wieder nachhause zu fahren, in die alten Verhältnisse. Während der ersten Tage hörte ich überall die Stimmen meiner Freunde, bemerkte Passanten, die ihnen ähnlich sahen, und das brachte die Wärme der schönen Erinnerungen zurück. Dieses Camp war wirklich eine spezielle, wunderbare Erfahrung. Ich bin froh, ein Teil dieser großen Familie zu sein, und natürlich werde ich weiter dafür arbeiten, dass wir uns immer wieder treffen können.

Vlasta Markovic aus Tuzla

(Text: V. Markovic) Jeden Tag sind wir mit den Konsequenzen des fürchterlichen Kriegs in unseren Ländern konfrontiert, und wir fragen uns, ob es je besser wird, ob die Völker zusammenfinden und wirklich in Frieden zusam-



Vlasta Markovic

menleben werden. Und gerade wenn du denkst, es wird nie besser, weil du jeden Tag mit tausenden unerfreulichen Erfahrungen und Nachrichten überschüttet wirst, fährst du auf dieses Erwachsenen-Camp und triffst junge Leute, die trotz der vielen negativen Erfahrungen in ihrem Umfeld weiterhin für eine bessere Zukunft eintreten.

Besonders deutlich fühlte ich unsere Zusammengehörigkeit nach dem Theaterstück „Bella Europa“. Ich wusste gleich, dass es wichtig für mich sein würde, denn es behandelte die ständig gestellte Frage, auf die ich nie eine Antwort weiß: „Wer bist Du?“ (Vlasta wuchs in einer gemischten Familie auf).

Wenn mich Leute das fragen, interessieren sie sich nicht für meine Person oder mein Leben, sondern für meine Nationalität, damit sie wissen, in welche Schublade sie mich quetschen können. An den religiösen Feiertagen fühle ich mich gespalten. Diese Feste gehören auch zu meinem Leben, aber nur zu einem Teil. Dabei wollen alle immer, dass ich mich für eine Seite entscheide. Das beginnt bei den zwei Teilen meiner Familie und zieht sich durch die Gesellschaft, die Volkszählung, mein gesamtes Leben. Während ich über das Erwachsenen-Camp schreibe, wird mir klar, dass ich mich bereits entschieden habe: Ich gehöre zu diesen Menschen, die mich nicht fragen, wer ich bin, sondern wie ich mich fühle, und die sich wirklich für mich interessieren.

Wir können die Vergangenheit nicht ungeschehen machen und die zerstörten Leben zurückbringen, aber wir können unser Leben nutzen, um die Zukunft zu verbessern.

Dino Merlin singt in einem seiner Lieder: „In jedem Garten blüht eine Rose, und für jeden Menschen gibt es einen, der ihm die Hand entgegenstreckt“. Viele schöne Rosen und Seelen sind auf der Suche nach einander, denn Frieden kommt aus den Herzen, und wir können ihn nur gemeinsam leben. Ich weiß jetzt, wer ich bin und wofür ich stehe: Ich bin Vlasta Markovic, eine Rose und Friedensstifterin, und ich lebe für den Frieden.

Besuch in Tuzla



Alma Dzinic-Trutovic ist Projektkoordinatorin im ehemaligen Jugoslawien.

(Text: Alma Dzinic-Trutovic) Am 26. und 27. November trafen sich über einhundert Mitglieder der Jugendorganisation *YU-Peace* zu einem gemeinsamen Wochenende in Tuzla.

Die Gäste aus Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina waren zum überwiegenden Teil bei Gastfamilien in Tuzla untergebracht. Zwei junge Frauen aus Serbien waren ganz überwältigt, als ihre Gastgeber ihnen am Ankunftstag ein Taschengeld gaben, weil „sie vielleicht noch kein Geld umgetauscht hätten“.

Der Besuch wurde finanziell von der Organisation „Schüler helfen leben“ unterstützt, die Aktionen fördert, die das Zusammenleben stärken und etwas für die lokale Gemeinschaft tun. Unter anderem bezahlte „Schüler helfen leben“ Material für die Renovierung der Innenräume und Toiletten des Jugendzentrums „Labyrinth“, die die Jugendlichen zusammen vornahmen.

Dann besuchten sie die Gedenkstätte für die 71 überwiegend jugendlichen Opfer eines serbischen Granaten-Angriffs im Mai 1995 auf Tuzla. Ein Überlebender führte sie durch die Räume und erzählte von diesem Tag. Er lobte die Aktivitäten von *YU-Peace* und betonte, dass er nie „die Serben“ für diesen Angriff verantwortlich gemacht hätte, sondern immer den Namen des Befehlshabers genannt hätte. Die Jugendlichen legten Blumen am Mahnmal nieder und verteilten Flyer an die Bevölkerung.

Der Besuch fand große Aufmerksamkeit bei den örtlichen Medien. Zwei Radiosender, zwei Fernsehkanäle und mehrere Internetportale berichteten über das Treffen. „Es ist nicht das erste Treffen von *YU-Peace*“ meldete „Tuslansky.ba“. „Sie organisieren seit vielen Jahren Friedensaktionen in der gesamten Region: Sommer-Camps, Wochenendbesuche und andere Aktivi-

täten.“ „Tuslansky.ba“ ließ Vlasta Markovic zu Wort kommen, die zum Organisations-Team des Besuchs gehörte. „Wir versuchen in dieser Region als Initiatoren für Frieden und Zusammenleben zu wirken. Jedes Jahr bringt uns ein Stück weiter, wir verbreiten Frieden durch unsere Freundschaften. Diese Jugendlichen wollen nach vorne schauen, nicht zurück zu Krieg und Schuldzuweisungen. Gemeinsam wollen wir alle warnen, dass es nie wieder Krieg geben darf.“

Das Regional-Fernsehen von Tuzla brachte eine eigene Sendung über die Arbeit von jungen Leuten für Frieden und interviewte über 20 Teilnehmer von *YU-Peace*.

„Junge Leute können ein Beispiel geben und der Welt mit ihren Freundschaften zeigen, dass es möglich ist, ohne Krieg und Gewalt friedlich zusammenzuleben“, sagte Nikola Eror aus Serbien.

„Solche Besuche sind sehr wichtig, um die junge Generation zusammenzubringen, die in Frieden leben möchte, trotz der Ereignisse der Vergangenheit“, so Alexander Stevic aus Vukovar (Kroatien). „Und unsere Arbeit geht weiter. Im März nächsten Jahres werden wir uns in Serbien wiedertreffen.“



Gemeinsam besuchten die Jugendlichen eine Gedenkstätte für 71 überwiegend jugendliche Opfer eines Granaten-Angriffes in Tuzla.

Ein Netzwerk und seine Gesichter

„Diese Erfahrung werde ich in meinem Leben nie vergessen“, ist der Kommentar, den wir von TeilnehmerInnen unserer Begegnungen am häufigsten hören. Es macht uns immer wieder froh zu sehen, wie oft er sich bewahrheitet. Im August 2016 schrieb Dina Jurcic einen Kommentar auf der Facebook Seite von YU-Peace:



Dina Juric

(Text: Dina Jurcic) Heute gab mir mein Chef den Auftrag, im Leseraum der Bücherei alle Ausgaben der Tageszeitung „Stimme Istriens“ vom 1. Juli bis 31. September 1991 durchzuschauen. Obwohl ich sie nicht lesen, sondern nur nach einigen speziellen Artikeln suchen sollte, trafen mich all diese grässlichen Überschriften, Bilder und Artikel wie eine Faust in den Magen. Und leider werde ich morgen damit weitermachen müssen, obwohl ich schon heute kaum die

Kraft fand, mit den schrecklichen Erinnerungen, die diese Berichte heraufbeschworen, fertig zu werden.

Obwohl ich noch nie etwas auf diese Website gestellt habe und die meisten von Euch nicht kenne, habe ich nach diesem Tag das Bedürfnis, Euch zu sagen, wie froh ich bin, dass es Euch gibt. Ihr geht den Weg von Frieden, Einheit und Liebe. Ihr geht ihn da, wo es möglich ist, und bahnt ihn da, wo er noch nicht existiert. Ihr seid alle so stark, tapfer und wundervoll, das wollte ich Euch einfach sagen.

PS: Ich beauftrage Tijana Boric, Euch alle in meinem Namen zu umarmen und zu küssen.

Valerija Forgic, unsere Mitarbeiterin in Sombor, hatte jahrelang nichts mehr von Dina Juric gehört. Sie kontaktierte sie und bat sie um ihre Geschichte:

(Text: Dina Juric) Ich wuchs in Serbien auf, der Krieg fand nicht in unserem Land statt, und meine Eltern sprachen nie darüber. Ich wusste, dass es Krieg gegeben hatte, aber ich dachte, das ist lange her und wir sollten es am besten vergessen und nach vorne schauen. Aber dann kam ich 2005 zu einer Begegnung nach Neum, es war eine einzigartige Erfahrung, die großen Einfluss auf mein Leben hatte. Ich traf dort Jugendliche, die alt genug waren, sich an den Krieg zu erinnern, die Familienmitglieder in diesem Krieg verloren hatten. Kurz darauf kam ich zum ersten Mal nach Vukovar und sah die Häuserfassaden voller Löcher von Granatsplittern und Kugeln (obwohl das 15 Jahre nach Kriegsende war) und mir kamen die Tränen. Mir wurde klar, dass 15 Jahre gar keine so lange Zeit sind und dass wir den Krieg nicht einfach vergessen können. Erst müssen Wunden geheilt und Brücken gebaut werden, bevor wir vorankommen können. Vier Jahre später beendete ich die Schule in Sombor und beschloss, zum Studium nach Kroatien zu gehen. Ich war die einzige serbische Studentin dort (und jeder wusste das). Den Frieden aufzubauen, wie ich es in Neum gelernt hatte, wurde deshalb für fünf Jahre meine Hauptaufgabe.

Nach all meinen Erfahrungen bin ich davon überzeugt, dass wir Begegnungen und persönliche Beziehungen brauchen, um zu heilen, wieder aufzubauen, neu anzufangen.

Wir Serben, Kroaten und Bosnier müssen uns treffen, unsere Erfahrungen und Gefühle austauschen und uns gegenseitig zeigen, dass wir anständige Menschen sind, mit der Fähigkeit zu Mitgefühl und Liebe.

An der Uni traf ich einen Mann aus Dubrovnik, der die Belagerung dieser Stadt im Krieg miterlebt hatte. Sein Vater kämpfte in der Armee und leidet seitdem unter PTBS (Posttraumatischem Belastungssyndrom). Wir begannen, Zeit miteinander zu verbringen und wurden gute Freunde. Eines Tages sagte er zu mir: „Mein Vater wäre gar nicht glücklich, wenn er von unserer Freundschaft wüsste. Ich muss Dir gestehen, ich wollte ursprünglich nicht einmal neben Dir sitzen. Aber ich beobachtete Dich, und irgendwann wurde mir klar, dass Du ein ganz normales, nettes und großzügiges Mädchen bist. Ich bin froh, dass ich Dich getroffen habe. Vorher dachte ich, alle Serben wären Verrückte, die ständig bewaffnet herumliefen und alle anderen hassten.“

Ich denke, das ist das Tolle an diesem Projekt: Hier können sich junge Leute treffen, ihre Vorurteile überwinden, Freunde werden und wirklich neu anfangen. Und das brauchen wir ganz dringend.

Ich lebe immer noch in Kroatien, letztes Jahr machte ich meinen Masterabschluss, und meinen ersten Job fand ich glücklicherweise bei einer gemeinnützigen Organisation. Diese Arbeit brachte mich mit jungen Leuten zusammen, und ich konnte ihnen neue Blickwinkel vermitteln, so wie Euer Projekt sie mir beibrachte. Leider ist mein Vertrag seit zwei Wochen abgelaufen, aber ich bin zuversichtlich, dass das Leben mir neue Erfahrungen bringen wird.

Bojan Mijatovic aus Sombor

(Text: Bojan Mijatovic) Ich beginne meine Geschichte über die Welt und meinen Platz darin mit der berühmten Frage von Sergej Jesenjin: *Wer bin ich und was bin ich?* Obwohl viele Leute in meiner Umgebung glauben, ich sei „halb Mensch, halb Friedenstaube“, möchte ich mich in erster Linie als „Bewohner des Balkans“ definieren, geboren im Dorf Stog auf dem Berg Ozren in Bosnien-Herzegowina. Ich kam mitten im Krieg zur Welt, in einer Schule, die damals als Militärkrankenhaus genutzt wurde. Gleich neben der Schule stand eine Kirche, die in der Stunde meiner Geburt abbrannte. Die Politiker trafen damals Entscheidungen, als spielten sie Schach und nicht mit



dem Leben tausender Menschen. Aber wegen dieser Entscheidungen musste meine Familie bald nach meiner Geburt aus unserem Dorf fliehen, zuerst nach Brcko und dann weiter nach Sombor, in Serbien. In dieser friedlichen Stadt begann ich mein Leben und fand



Bojan Mijatovic bei seiner Teilnahme einst und heute

viele Freunde. Nach der Grundschule besuchte ich das Wirtschaftsgymnasium, und im Bürgerkundeunterricht traf ich Jasmina Boric, eine wundervolle Lehrerin, die später eine Freundin wurde. Gleich in der ersten Stunde gab sie uns eine Liste mit Fragen und sagte: „Beantwortet diese Fragen und gebt mir Eure Antworten. Wenn ihr in vier Jahren Euren Abschluss macht, werde ich sie Euch zurückgeben, dann könnt Ihr sehen, ob und wie sehr sich Eure Ansichten verändert haben.“

Unter anderem wurden wir nach unseren Idolen gefragt und sollten bis zu drei Personen nennen. Beeinflusst durch das Schicksal meiner Familie, die Ansichten meines Umfeldes und meiner Klassenkameraden nannte ich Ratko Mladic, Radovon Karacic und Arkan. (Mladic und Karacic sind in Den Haag verurteilte Kriegsverbrecher, Arkan war Anführer einer besonders brutalen serbischen Miliz). Ich wusste damals nicht einmal Arkans richtigen Namen, trotzdem war er ein Idol für mich. Warum? Das wusste ich eigentlich selbst nicht.

Jasmina Boric lud mich zu ihren wöchentlichen Workshops ein, die langsam aber sicher mein Leben veränderten. Jeden Freitag nach der sechsten Stunde trafen wir uns und diskutierten drei, vier, manchmal sogar fünf Stunden lang. Hier begann ich mir Fragen zu stellen: „*Wer bin ich und was bin ich? Entspreche ich wirklich den Antworten in diesem Fragebogen? Habe ich wirklich diese Leute als Idole, von denen ich nicht einmal weiß, was sie alles taten?*“ Und ich erkannte, dass dem nicht so war. Ich hatte mich stets für

einen verantwortungsbewussten und besonnenen Menschen gehalten und konnte mir meine Antworten nicht mehr erklären. Und so veränderte ich mich: Ich begann zu erkennen, wer ich wirklich war, meine wahren Ziele und Ideale, meine wirklichen Vorbilder. Durch Jasmina und ihren Workshop und durch viele wunderbare Freunde veränderte ich meinen Blick auf die Welt und meinen Platz in der Welt. Jetzt habe ich andere Idole, Menschen, die ich im Netzwerk *YU-Peace* traf, die mir zuhörten und sich um mich kümmerten, die mir Kraft gaben und mir halfen, alle meine Vorurteile zu überwinden.

Ich möchte ihnen dafür danken, dass sie es mir ermöglicht haben, zu erkennen, wer ich wirklich bin. Zu sehen, dass es in jeder Gesellschaft gut und böse gibt, zu lernen, die Menschen nicht nach ihrer Nationalität und Religion zu beurteilen, sondern aufgrund ihrer Gedanken und ihrer Taten. Danke für all das. Danke, dass es Euch gibt.

Sara Vajsenburger aus Sombor

Sara Vajsenburger stellte den folgenden Text auf die Facebook-Seite von *YU-Peace*.

(Text: Sara Vajsenburger) Mein Name ist Sara, ich lebe in Sombor. Ich begann als 15-Jährige an den Workshops in Sombor teilzunehmen und kam 2015 nach Basko Polje. Dort traf ich 120 Leute, wir diskutierten über unsere Länder, ohne Hass und Vorurteile, wir waren eine große Familie. Danach fuhr ich zum Ehemaligen-Camp in Vukovar und erkannte, dass niemand uns trennen kann. Wir leben den Frieden in unseren Städten, wir können etwas verändern, wenn wir gemeinsam dafür eintreten. Wer einen Bruder oder eine Schwester hat, kennt die besondere Verbindung zwischen Geschwistern. Brüder verteidigen ihre Schwestern, Schwestern tun alles für ihre Brüder. Und jetzt stellt Euch vor, Ihr hättet über hundert Brüder und Schwestern, verteilt in fünf Städten dreier Länder. Willkommen in der Welt von *YU-Peace*. Die Geschichte dieser Organisation begann vor über 20 Jahren. Das Projekt *Ferien vom Krieg* brachte Tausende Jugendliche aus Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina zusammen. Während des Krieges und der Jahre danach fanden sie im Sommer an einem sicheren Ort Frieden, Liebe, Schutz und Gemeinschaft. Die letzten zehn Jahre begannen sie, den Frieden in ihre Heimatstädte zu bringen, Brücken über die

Staatsgrenzen zu bauen und so Tausenden junger Leute zu ermöglichen, ihre Freundschaften auch über weite Distanzen zu erhalten.

Dank der Großzügigkeit der Menschen, die 1994 die erste Gruppe Kinder zu *Ferien vom Krieg* ans Meer schickten, habe ich heute Familie in Vukovar, Tuzla, Srebrenica, Gornji Vakuf-Uskoplje und Sombor, ich habe über 100 Brüder und Schwestern in diesen Städten. Ihr könnt es mir glauben: Serben, Kroaten, Bosnier, es gibt keine Spaltung unter uns, wir sind alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Nationalität und Religion. Wie kleine Kinder achten wir nicht auf diese Dinge, sondern beurteilen Menschen nach ihrem Herzen. Wir sind eine Familie, in der sich alle lieben und respektieren, eine Familie, die diese Liebe an andere weitergeben möchte. Jedes Jahr kommen wir zusammen, am Meer, in den Camps, bei den Wochenendbesuchen. Wir lernen neue Leute kennen, vergrößern unsere Familie und das Wichtigste: Wir verbreiten die Idee des Friedens unter den Menschen.

Ihr Älteren, die ihr an der Macht seid: warum lasst ihr nicht zu, dass wir uns lieben und in Frieden zusammenleben? Ihr zerstört unser Leben, zwingt uns, das Land zu verlassen, damit wir keine Chance haben, eine Familie zu gründen. Wegen Eurer Politik verbieten Väter ihren Töchtern, das Haus zu verlassen und Mütter leben in Angst, dass sie eines Tages ihre Söhne in den Krieg ziehen lassen müssen.

Warum tut Ihr das? Für wen? Wir wollen nicht so leben! Wir wollen zusammenleben, miteinander reden, singen, essen, uns gegenseitig lieben. Bitte, gebt uns die Chance, uns ohne Angst vor negativen Konsequenzen zu treffen. Wir wollen in einem Staat leben, in dem Angst, Hass und Nationalität keine Rolle spielen. Wir haben die Vergangenheit nicht vergessen, keine Sorge. Aber gerade deswegen haben wir das Recht, uns unsere Zukunft nach unseren Vorstellungen aufzubauen.



Palestine Women's Union, Khan Younis, Gazastreifen, Palästina

Freude und Lachen für Kinder in Khan Younis



Die Ferienspiele der Kindergärten der Palestine Women's Union in Khan Younis/ Gazastreifen

Im Jahr 2016 mussten die Kindergartenkinder in Khan Younis viel Geduld aufbringen: Im Juni, in dem sonst immer die Ferienspiele (das Summercamp) stattfinden, war Ramadan, und Anfang Juli konnte dann endlich – zwei volle Jahre nach dem großen Gazakrieg 2014! – der Zement für die Reparatur der Kriegsschäden am Kindergarten gekauft und die Reparatur durchgeführt werden. Nun wurde mit Hochdruck ausgebessert und anschlie-



ßend der gesamte Kindergarten überholt. Zum Schluss wurden noch neue Möbel und Gardinen angeschafft, und erst dann, am 16. Juli, konnte das Summercamp beginnen. Wie in den letzten Jahren fand es wieder im größeren Gebäude des zweiten Kindergartens der Palestine Women's Union in Khan Younis, im Kindergarten B statt und es nahmen wieder die 5-6-jährigen aus beiden Kindergärten teil, dieses Mal 63 Kinder.

Die Erzieherinnen hatten ein abwechslungsreiches Programm für die Ferienspiele ausgearbeitet. Die Kinder wurden in Gruppen eingeteilt, und jede Gruppe bekam den Namen eines palästinensischen Dorfes oder einer Stadt – die Kinder sollen so die Orte ihrer Heimat im Gedächtnis behalten. Ganz in diesem Sinne war auch ein wichtiger Teil der Aktivitäten wieder dem kulturellen Erbe Palästinas gewidmet. Die Kinder lernten Bräuche und Feste kennen, sie spielten eine palästinensische Hochzeit nach und lernten den traditionellen Debka-Tanz, Volkslieder und Sprichwörter.

Auf viel Begeisterung stießen die künstlerischen und kunsthandwerklichen Workshops: Figuren aus farbigem Ton formen, Bilder mit Tonpapier und Glanzpapier gestalten und – ein besonderer Spaß! – die Wände des Kindergartens mit Wandbildern verzieren. Beim freien Malen konnten die Kinder ihre Gefühle und Gedanken ausdrücken.

Wie alle Kinder lieben es auch die palästinensischen Kinder, Märchen und Geschichten zu hören. Dafür gab es auch bei diesem Summercamp Gelegenheit, und die Kinder wurden angeregt, die Geschichten mit Puppen nachzuspielen.

Erstmalig berichtete die Palestine Women's Union von ernstesten Gesprächen mit den Kindern über die alltäglichen „incidents“, „Vorfälle“, wie es hier euphemistisch heißt, d.h. über die täglichen Attacken des israelischen Militärs, die die Kinder immer wieder erschrecken und verstören. Gemeint sind die Angriffe auf Fischerboote oder auf Bauern, die angeblich die sogenannte verbotene Pufferzone entlang des Grenzzauns betreten haben. Solche Gespräche sind sicher eine große psychologische Hilfe für die Kinder.

Trotz der Juli-Hitze kamen Spiel und Sport im Freien nicht zu kurz: Wettläufe, Seilspringen, Ball- und Kreisspiele wechselten sich ab, und es gab sportliche Wettkämpfe, bei denen die kleinen Sieger mit einem Preis belohnt wurden.



Die großen Highlights der Ferienspiele waren aber natürlich die Ausflüge: zu kleinen Freizeitparks und vor allem zum Strand, wo die Kinder ihre selbstgebastelten bunten Drachen steigen ließen.

Wie bei allen Ferienspielen bekamen auch hier alle Kinder neue T-Shirts und Kappen; es gab jeden Tag verschiedene Mahlzeiten und Getränke und bei den Ausflügen jedes Mal ein Picknick.

Am Schluss ihres Berichts über das Summercamp dankt die Vorsitzende der Palestine Women's Union, Frau Laila Klaibo, den Mitgliedern des Komitees für Grundrechte und Demokratie dafür, „dass Sie den Kindern diese Möglichkeit gegeben haben, eine schöne Zeit zu verbringen und Plätze im Gazastreifen kennenzulernen, die sie ohne diese Ausflüge nie besuchen würden“.

Karin Steinbrinker
Koordinatorin des Deutsch-Palästinensischen Frauenvereins e.V.
für den Kindergarten in Khan Younis

Zwei Wochen Spaß und Spiele in Nablus



Auch 2016 ermöglichten die Ferienspiele der *Future Generation Hands Association*, unterstützt von *Ferien vom Krieg*, 100 Mädchen und Jungen im Alter von 7-14 Jahren aus ökonomisch benachteiligten Familien aus Nablus, Palästina, für zwei Wochen dem von Konflikt und Besatzung geprägten Alltag zu entkommen. Viele der teilnehmenden Kinder leiden unter psychischen und physischen Problemen die auf ihren schwierigen Lebensalltag zurückzuführen sind. Das diesjährige Camp wurde im Al-A'aelat Park abgehalten, der mit seinen großen, schattenspendenden Bäumen und grünen Alleen eine ideale Umgebung für die Ferienspiele ist. Die Kinder werden in drei Altersgruppen eingeteilt und von 12 Freiwilligen betreut. Neben verschiedenen kreativen und sportlichen Aktivitäten und Workshops, wie beispielsweise Basteln, Malen, verschiedenste Ballspiele, Tanzen und Singen, stehen während der zwei Wochen gemeinschaftsfördernde Aktivitäten im Vordergrund, bei denen die Kinder unter anderem lernen, als Team zusammenzuarbeiten, Verantwortung für eine Gruppe zu übernehmen, sich gegenseitig zu unterstützen und einander zuzuhören und andere Meinungen zu akzeptieren. Der Ausflug in das Al Badhan Valley und der Besuch des Erlebnisbads waren auch dieses Jahr besondere Höhepunkte für alle Teilnehmenden.



Träger des Projekts *Ferien vom Krieg*

Komitee für Grundrechte und Demokratie

Das Komitee begreift als seine Hauptaufgaben, einerseits aktuelle Verletzungen von Menschenrechten kundzutun und sich für diejenigen einzusetzen, deren Rechte verletzt worden sind (z.B. sogenannte Demonstrationsdelikte, Justizwillkür, Strafvollzug, Diskriminierung, Berufsverbote, Ausländerfeindlichkeit, Totalverweigerung, Asyl- und Flüchtlingspolitik), andererseits aber auch Verletzungen aufzuspüren, die nicht unmittelbar zutage treten und in den gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen angelegt sind (struktureller Begriff der Menschenrechte). Die Gefährdung der Grund- und Menschenrechte hat viele Dimensionen, vom Betrieb bis zur Polizei, vom „Atomstaat“ bis zur Friedensfrage, von der Umweltzerstörung bis zu den neuen Technologien (nicht zuletzt im Bereich der Bio- und Gentechnologie), von der Meinungsfreiheit bis zum Demonstrationsrecht, von Arbeitslosigkeit bis zur sozialen Deklassierung, von den zahlreichen „Minderheiten“ bis zur längst nicht verwirklichten Gleichberechtigung der Frau.

Vor allem praktische Hilfs- und Unterstützungsarbeit ist arbeits- und kostenintensiv. Helfen Sie uns helfen! Spenden für die Komiteearbeit sind steuerlich absetzbar. Auf Anfrage senden wir gerne nähere Informationen zur Komiteearbeit, unsere Publikationsliste sowie Hinweise zur Möglichkeit der Fördermitgliedschaft zu.

Kontakt:

Komitee für Grundrechte und Demokratie

Aquinostr. 7-11, 50670 Köln

email: info@grundrechtekomitee.de

web-Seite: <http://www.grundrechtekomitee.de>

Spendenkonto des Grundrechtekomitees:

Kontoinhaber: Grundrechtekomitee e.V.

IBAN: DE76 5086 3513 0008 0246 18

BIC: GENODE51MIC

Kreditinstitut: Volksbank Odenwald



Spendenkonto für *Ferien vom Krieg*

Bitte überweisen Sie Spenden für das Projekt ‚Ferien vom Krieg‘ auf unser Sonderkonto:

Kontoinhaber: Grundrechtekomitee e.V.
IBAN: DE34 5086 3513 0008 0130 55
BIC: GENODE51MIC

Spendenbescheinigung:

Spenden für das Projekt sind steuerlich absetzbar. Bitte tragen Sie Ihre Adresse unter „Verwendungszweck“ ein. Sie erhalten im Januar des darauffolgenden Jahres eine Spendenbescheinigung von uns.

Preise und Auszeichnungen für das Projekt und seine MitarbeiterInnen

2016 – Krunoslav Sukić-Preis

2016 – Hermann-Maas-Preis der Evangelischen Kirche Heidelberg

2013 – Peter-Becker-Preis für die Friedenspolitik des Grundrechtekomitee

2011 – 3. Platz beim internationalen Anna-Lindh-Preis

2010 – Julius Rumpf Preis der Martin-Niemöller-Stiftung

2005 – Panter Preis der tageszeitung

2007 – Erich Mühsam Preis

2003 – Mount Zion Award Jerusalem

2003 – Stuttgarter Friedenspreis